

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz. Redaktionsschluß: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Zur Beachtung.

Alle Ortsvorstände und Mitglieder machen wir aufmerksam, daß die Mitgliedsbücher der zum Militär eingezogenen Mitglieder, wie überhaupt alle Bücher der, wenn auch nur zeitweise (Besuch der Kunstschule usw.), Ausgeschiedenen, an den Hauptvorstand einzusenden sind. Der Austrittsgrund muß aus einem dem Buch beigegebenen Zettel zu ersehen sein. Wenn die Kollegen vom Militär entlassen werden usw. und ihre Mitgliedschaft fortsetzen wollen, dann erhalten sie das Buch mit der nötigen Eintragung versehen von uns zurück.

Ferner müssen wir auf wiederholte Zuschriften an uns ebenso oft wiederholen, daß Adressenänderungen von allen Verbandsfunktionären stets sofort nur an Otto Sillier mitzuteilen sind. Während im gehefteten Adressenverzeichnis sämtliche Adressen bekannt gegeben werden, kommen in der Gr. Presse nur die Adressen der Auskunftseiler zur Veröffentlichung. Von diesen können etwaige Zureisende alles weitere und die Adressen der übrigen Verbandsfunktionäre am Ort erfahren. Sollte es dennoch notwendig sein, die Adressenänderung des Kassierers usw. bekannt zu geben, so muß das in Form einer kleinen Annonce in der Graph. Presse geschehen, die man direkt an die Ex-

pedition: Conrad Müller-Schkeuditz aufgeben will. Aber auch Kollegen Sillier ist die Adressenänderung sofort mitzuteilen. Der Hauptvorstand.

An alle Mitgliedschafts- und Gauvorstände

sandten wir am 24. November per Pakete die Handbücher (Kommentare) für die Funktionäre des Verbandes nebst Anleitungen für die Geschäftsführung, ferner Jahresberichte 1907/08, Kartographenbroschüren und außerdem sonstiges Material nebst Anweisungszirkular, welches wir in allen Teilen zu beachten bitten. Sollte die Sendung irgendwo nicht angekommen sein, bitten wir zwecks Nachlieferung um baldgefl. Mitteilung. Der Hauptvorstand.

Lohnbewegungen.

Stuttgart-Cannstadt. Nach Vorstellung werden des Kreisvertreters und des Vorsitzenden erhielten die Kollegen der Manometerbauanstalt J. C. Eckardt (in Betracht kommen 4) 25 Proz. Zuschlag für Ueberstunden bewilligt.

Gesperrt.

Stellungannahme in allen folgenden Firmen zieht den Verlust der Mitgliedschaft nach sich.

In Deutschland:

- Altona-Ottensen.** Tapeten-Fabrik Hansa, Iven & Co.
- Berlin.** Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.
- Berlin.** (Chemigr.). Angerer (Kupferdrucker).
- Beuel a. Rh.** Engelhard & Schlew, Kommandit-Gesellschaft, Abt. der -Tiag- (Tapetendr.).
- Chemnitz.** A. Jülich; Köhler & Richter (Chemigr.).
- Dresden.** Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co.; Mejo & Markert (Chem.).
- Erfurt.** Ohlenroth'sche Buchdruckerei, Inh. Georg Richters (Chemigr.).
- Frankfurt a. M.** Heß & Janke.
- Hamburg.** Nelles & Co. (Chemigr.).
- Katowitz.** Jermulowic & Bergmann in Sosnowice, Russ.-Polen.
- Köln a. Rh.** Blechemballagefabrik Pepsy & Waldhausen (Lith. u. Steindr.); Flammersheim & Steinmann (Formst. u. Tapetendr.).
- Kötzenschenbroda bei Dresden.** Robert Mittelbach, Kunstanstalt Globus.
- Langenhagen b. Hannover.** Norddeutsche Tapetenfabrik, Inh. Hölischer & Breimer (Tapetendr.).

Leipzig. Mejo & Springer; C. Wittstock (Chemigr.).

Stuttgart. Gebr. Rößle (Chemigr.).

Im Ausland:

Belgien. Bruges: La Lithographie Artistique, Desecleé De Brouwer Cie. Brüssel: Rissel & Co. (Formst.).

Dänemark. Kopenhagen (Kupferdr.). Bibow: A. Jakobsen - Kopenhagen (Chem.).

Frankreich. Lille und alle nördlichen Bezirke.

Holland. Krommenie: Verwers Metaal-drukkery (Lithogr. und Steindr.).

Oesterreich. Mähren, Schlesien, Lemberg. Prag-Lieben. M. Grab Söhne, Wachs-tuch- und Linoleumdruckerei.

Schweiz. Basel: Manissadjan & Cie.

Ausgeschlossen

gemäß § 9, Abs. 2c des Statuts wurde der Photograph Fritz Voigtländer, Buch-No. 24919, aus Offenbach.

Der Hauptvorstand.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die Kassenverhältnisse unserer Organisation. Rundschau. Politische Monatsschau. Aesthetische Bildung der Arbeiter. Zur Abschaffung der Betriebskrankenkassen. — **Allgemeines:** Das graphische Gewerbe in Amerika, VI. Vom Anstand. Ortsberichte: Lehr i. B. — **Der Lithograph:** Idealer Wettbewerb für Lithographen und Zeichner. — **Der Steindrucker:** Noch eine angenehme Stellung. — **Die photomechan. Fächer:** Die Firma Krupp in Essen a. d. Ruhr. Aus den Sektionen: München (Chem.). — **Photogr. Mitarbeiter:** Aus der Bromsilberkarten-Industrie. Photographie in natürlichen Farben. — **Die Tapetenbranche:** Zur Situation im Gewerbe. — **Feuilleton:** Am Strick. Die Dämmerung. — **Anzeigen.**

Die Kassenverhältnisse unserer Organisation.

Eine ebenso erfreuliche Entwicklung wie bei den Mitgliederziffern unseres Verbandes, die wir auf Grund des Hauptvorstandsberichts in No. 47 behandelten, läßt sich bei den Kassenverhältnissen leider nicht beobachten. Allerdings hat die Gewerkschaftskasse sehr gut prosperiert und beträchtliche Ueberschüsse abgeworfen. Auch die Invaliden- und Witwenkasse hat ihren Fonds ständig und stark vermehrt. Um so schlechter hat jedoch die allgemeine Unterstützungskasse abgeschnitten, und zwar besonders durch die ungeheuren Summen, die für Arbeitslosenunterstützung und Krankengeld verausgabt werden mußten. Gerade dieser Zweig der Tätigkeit unserer Organisation zeigt das Wüten der Krise mit deutlichster Augenfälligkeit. Die gewaltigen Unterstützungsziffern beweisen aber auch, welche zuverlässige und feste Stütze die Kollegenschaft

während der verheerenden Krise an dem Ver-bande gehabt hat und auch in Zukunft haben wird. Ohne die wirtschaftliche Depression mit ihren schweren Folgeerscheinungen, der riesenhaften Arbeitslosigkeit und der starken Erhöhung des Krankenstandes, würde auch die allgemeine Unterstützungskasse eine gesunde Vorwärtsentwicklung zu verzeichnen gehabt haben. Nur durch die Krise wurde diese Entwicklung gehindert, und der ungünstige Stand dieses Kassenzweiges beeinflusste die gesamten Kassenverhältnisse und läßt sie in einem scheinbar ebenfalls ungünstigen Lichte erscheinen, ohne daß tatsächlich aber Veranlassung zu ernstern Besorgnissen um unsere allgemeine Kassenlage vorläge.

Das zeigt ein Blick auf die gesamten Ein-nahme- und Ausgabeziffern in den Jahren 1907 bis 1908. Sie bilanzierten in der gewaltigen Höhe von annähernd zwei Millionen Mark! Einer Gesamteinnahme von 198807,44 Mk stand eine Gesamtausgabe von 1681988,12 Mk gegenüber, so daß in den beiden Jahren immer hin der respektable Ueberschuß von 301819,32 Mk. erzielt worden ist. Der Löwenanteil dieses Ueberschusses entfällt allerdings auf das Jahr 1907, in dessen zweiter Hälfte der wirtschaftliche Niedergang erst einsetzte, während das Jahr 1908, das vollständig unter dem Druck der Krise stand, weit hinter ersterem zurück-blieb. Und zwar wurde 1907 bei einer Ein-nahme von 996012,07 Mk. und einer Ausgabe von 758277,54 Mk. ein Ueberschuß von 237734,53 Mk. und 1908 bei 987795,37 Mk. Einnahme und 923710,58 Mk. Ausgabe nur 64084,79 Mk. Ueberschuß erzielt. Der be-

trächtliche Ueberschuß im Jahre 1907 bietet die beste Gewähr dafür, daß unsre Kassenver-hältnisse nach Ueberwindung der Krise ihre gesunde Vorwärtsentwicklung wieder aufnehmen werden.

Der Löwenanteil der Einnahmen entfällt auf die Beiträge. Die Beitragssummen betragen 1907: 870457,70 Mk., 1908: 914657,80 Mk., insgesamt in beiden Jahren 1785115,50 Mk., das sind mehr als 1 3/4 Millionen! Sie sind also trotz der Krise im Jahre 1908 gegen das Jahr 1907 noch beträchtlich gestiegen, und zwar um 44200,10 Mk. Wenn trotzdem die Gesamteinnahme im Jahre 1908 hinter der im Jahre 1907 um mehr als 8000 Mk. zurück-blieb, so beruht das hauptsächlich darauf, daß im Jahre 1907 noch 73965,72 Mk. an Extra-steuern zur Aussperrung vom Jahre 1900 ein-gingen, im Jahre 1908 nur noch 15675,87 Mk. Dagegen hatte das Jahr 1908 unter den sonstigen Einnahmen noch mehr als 11000 Mk. an übernommenen Kassenbeständen des Litho-graphenbundes und des Photographengehilfen-verbandes, die in unserer Organisation aufgingen, zu verzeichnen.

Unter den Ausgaben steht die ausgezahlte Krankenunterstützung obenan. Sie betrug 1907: 249195,46 Mk., 1908: 288552,00 Mk., stieg also fast um 40000 Mk. und bezifferte sich insgesamt in beiden Jahren auf 537747,46 Mk., das sind weit über eine halbe Million! Gleich munter der Krankenunterstützung folgt die Ar-beitslosenunterstützung, die von 95349,64 Mk. im Jahre 1907 auf 166102,72 Mk. im Jahre 1908, also um mehr als 70000 Mk. oder fast 75 Proz. stieg und insgesamt in beiden Jahren

261 452,61 Mk. oder weit über eine Viertel-million betrug! An dritter Stelle folgt die Invalidenunterstützung. Sie stieg von 75 261,25 Mk. im Jahre 1907 auf 83 210,05 Mk. im Jahre 1908, bezifferte sich demnach insgesamt auf 158 471,30 Mark. An Witwenunterstützung wurden 1907: 36 556,18 Mk., 1908: 42 632,55 Mk., in beiden Jahren also 79 188,73 Mk. ausgezahlt. Invaliden- und Witwenunterstützung zusammen bezifferten sich demnach auch wieder auf fast eine Viertelmillion! Eine respektable Höhe erreichte auch die Reiseunterstützung, die 1907: 33 521,62 Mk., 1908: 33 469,80 Mk., im ganzen also 66 991,42 Mk. betrug. An Umzugskosten wurden 1907: 15 658,42 Mk., 1908: 14 534,21 Mk., insgesamt demnach 30 192,63 Mk. verausgabt. Die Sterbegelder bezifferten sich 1907 auf 13 937,50 Mk., 1908 auf 13 850,00 Mk., das sind im ganzen 27 787,50 Mk. An Gemäßregelte wurden 1907: 5 719,72 Mk., 1908 sogar 13 529,90 Mk., in beiden Jahren demnach 19 249,62 Mk. ausgezahlt. Das Unternehmertum hat also die Krise ausgiebig benutzt, um unerschrockene Vertreter der Arbeiterinteressen auf die Straße zu werfen; aber an der Organisation haben sie gegen diese Unternehmerrache wirksamen Schutz erfahren. Die Ausgaben für Rechtsschutz betragen 1907: 3 412,23 Mk., 1908: 2 024,88 Mk. insgesamt also 5 437,11 Mk. Für Streiks zur Abwehr von Verschlechterungen oder zur Verbesserung der Berufsfrage mußten 1907: 11 185,28 Mk., 1908: 17 620,02 Mk., in beiden Jahren 28 805,30 Mk. aufgewendet werden. Ziehen wir diese Unterstützungssummen zusammen, so ergibt sich, daß von der Gesamtausgabe von 1 681 988,12 Mk. allein 1 215 323,43 Mk. oder fast drei Viertel nur für Unterstützungen verausgabt wurden, deren Gesamtsumme hinter $1\frac{1}{4}$ Millionen nicht viel zurückblieb.

Die übrigen Ausgaben kommen auf Agitation, Verwaltungskosten (Porto, Drucksachen usw.), Konferenzen, Bildungswesen (Presse, Vorträge, Bibliotheken usw.), Gehälter usw. Letztere betragen für beide Jahre 38 141,95 Mk. oder ganze $2\frac{1}{4}$ Proz. der Gesamtausgabe! Vergleicht man diesen verschwindenden Satz mit den $72\frac{1}{4}$ Proz., die allein auf Unterstützungsausgaben entfallen, so zeigt sich die demagogische Reichsverbandsphrase, daß die Gewerkschaften nur dazu dienten, einigen Hetzern fette Pfründen zu verschaffen, in ihrer ganzen unfähigen Verlogenheit.

Die Verhältnisse in den einzelnen Kassenzweigen unserer Organisation gestalteten sich wie folgt:

Die Gewerkschaftskasse des Verbandes schloß das Jahr 1901 mit einem Bestande von 21 265,64 Mk. ab. Sie hatte 1908 eine Einnahme von 276 555,96 Mk., der eine Ausgabe von 191 195,88 Mk. gegenüberstand. Der Ueberschuß betrug 1908 also 85 360,08 Mk. Das Vermögen würde demnach bis Ende 1908 auf 298 018,72 Mk. gestiegen sein. Da jedoch an die durch die Arbeitslosen- und Krankenunterstützung übermäßig in Anspruch genommene allgemeine Unterstützungskasse 40 000 Mk. überführt werden mußten, blieb in der Gewerkschaftskasse Ende 1908 ein Bestand von 258 018,72 Mk.

Die allgemeine Unterstützungskasse schloß das Jahr 1907 mit einem Bestand von 21 282,20 Mk. Die Einnahmen im Jahre 1908 betragen einschließlich der aus der Gewerkschaftskasse entnommenen 40 000 Mk. 525 347,16 Mk. Die Ausgaben bezifferten sich aber auf 543 421,99 Mk., so daß der Bestand bis Ende 1908 auf 3207,37 Mk. zusammenschmolz. Die allgemeine Unterstützungskasse hätte ohne die Zuschüsse aus der Gewerkschaftskasse auskommen können, wenn ihr seit der Trennung des Bundes vom Verband und seit dem Eintritt des Bundes in die Liquidation, der am Anfang des 4. Quartals 1907 erfolgte, Zeit geblieben oder der Restbestand der allgemeinen Unterstützungskasse des Bundes nach beendeter Liquidation in die allgemeine Unterstützungskasse des Verbandes geflossen wäre, die ja die Wirksamkeit der Unterstützungskasse des Bundes fortzuführen hatte. Dieser Restbestand in Höhe von 76 454,96

Mk. mußte aber der Invalidenkasse des Bundes in Liquidation überwiesen werden. Und zur Ansammlung eines nennenswerten Fonds blieb der Verbandsunterstützungskasse vor Einbruch der Krise überhaupt keine Zeit. So lange die Krise währt, wird also diese Kasse ohne entsprechende Zuflüsse aus der Gewerkschaftskasse nicht auskommen können.

Die Invalidenkasse des Verbandes schloß das Jahr 1907 mit einem Bestande von 35 170,58 Mk. ab. Sie vereinnahmte 1908: 199 142,45 Mk. und verausgabte 42 552,27 Mk., so daß ein Ueberschuß von 156 588,18 Mk. verblieb, durch den sich der Bestand auf 191 758,76 Mk. erhöhte. Die Invalidenkasse des Bundes in Liquidation, die mit der des Verbandes für die Unterstützung der Gesamtzahl der Invaliden und Witwen des Bundes i. Liqu. und des Verbandes in Frage kommt, verfügt außerdem noch über ein Vermögen von 320 024,38 Mk. Ehe dieses aufgebraucht ist, vergehen noch mehrere Jahre. Bis dahin wird das Vermögen der Invalidenkasse des Verbandes so hoch sein, daß diese ohne weiteres den höheren Verpflichtungen, die ihr aus der Uebernahme der noch vorhandenen Invaliden und Witwen des Bundes i. Liqu. erwachsen, gerecht werden kann.

Die Anfang 1908 begründete Lehrlingsabteilung des Verbandes hatte eine Gesamteinnahme von 10 218,70 Mk., der eine Ausgabe von 83 87,07 Mk. (davon allein 7587,65 Mk. Krankenunterstützung an Lehrlinge!) gegenüberstand, so daß Ende 1908 ein Bestand von 1831,63 Mk. verblieb.

Das Vermögen des Verbandes bezifferte sich demnach in allen seinen Kassen einschließlich des Bestandes der Invalidenkasse des Bundes i. Liqu. Ende 1908 auf 774 840,86 Mk.

Alles in allem legen die Kassenverhältnisse unserer Organisation Zeugnis ab von einem überaus segensreichen sozialen Wirken. Gerade während der Krise hat sich unser Verband aufs Beste bewährt. Er hat während der Aussperung 1906 in gewerkschaftlicher und während der Krise 1908 in sozialer Beziehung seine Feuerprobe glänzend bestanden. Allerdings wurden die Kassen ungeheuer in Anspruch genommen. Aber sie haben die Belastung getragen! Nach Ueberwindung der Krise werden sie, das sei noch einmal betont, ihre gesunde Weiterentwicklung, die durch die wirtschaftliche Depression unterbrochen wurde, wieder aufnehmen und den Verband in den Stand setzen, gegen alle kommenden schweren Zeiten vollständig gerüstet zu sein!

Rundschau.

Ein Einbruch wurde in der Nacht vom 21. zum 22. November in der Kunst- und Steindruckerei von August Wehr (Komm.-Ges.) in Braunschweig verübt. Da den Einbrechern keine erhebliche Beute in die Hände fiel, legten sie aus Aerger im Maschinenraum Feuer an. Von dem Gebäude sind der Dachstuhl und das Papierlager völlig zerstört, ferner sind zwei große lithographische Schnellpressen, zwei Handpressen, eine große neue Bronziermaschine, die umfangreichen Bestände an fertigen Drucksachen und viele lithographische Steine, die zum Teil unter der Einwirkung der Hitze sprangen, vernichtet worden, so daß der Schaden sehr bedeutend ist.

Ein Anstoß erregendes Plakat. Dem Allg. Anzeiger für Druckereien wird aus England folgendes Gesichtchen berichtet: Wie das kleine »Soab Baby« zu seinen ersten Höschchen kam und wie sich die Plakatanklebervereinigung aus einer verwickelten Lage zu ziehen wußte, zeigt der folgende Vorfall. Die bekannte Seifenfabrik Pears kündigt ihre Produkte oft durch künstlerische Plakate in Mehrfarbendruck an. Eines ihrer letzten hat als Motiv ein kleines, strammes Bübchen, welches nackt vor einem Stuhle steht, auf dem sich eine Waschscheibel befindet. In seinen Händchen hält es ein Stück Seife mit der Inschrift Pears. Dem Anschauer hat es den Rücken zugekehrt, aber über die linke Schulter wirft es ihm einen vernünftigen Blick zu, gleichsam am anzudeuten, wie gut die Seife ist. Gegen dieses Plakat nun hatte ein Geistlicher in Drogheda, einem kleinen Ort in Irland, Einspruch erhoben, weil es unanständig sei und die guten Sitten verderbe. Dem Plakatankleber befahl er, es zu entfernen. Dieser aber berief eine Versammlung ein, um die Meinung der Familienväter zu hören, und es wurde beschlossen, nichts in der Sache zu tun. Das erregte den Zorn des Geistlichen, und er teilte dem Plakatankleber mit, daß er die Plakatsäulen durch seine Leute abbrennen

lassen werde, wenn das anstößige Plakat nicht innerhalb 24 Stunden verschwunden sei. Der Plakatankleber aber wußte sich zu helfen und am nächsten Morgen sahen die erstaunten Einwohner, daß das Bübchen Hosen an hatte, die ihm nicht der Schneider, sondern der Maler mit Pinsel und Farbe angemessen hatte. — Ob der zelotische Pfaffe mit seinen ungesunden Empfindungen dadurch vor Schaden an seiner haltlosen Sittlichkeit endlich gesichert worden ist?

Eine einheitliche Karte der ganzen Erde Auf Einladung der großbritannischen Regierung trat am 16. November in London eine fachmännische Konferenz zusammen, die die Grundzüge einer einheitlichen Karte der ganzen Erde beraten sollte. Bei dieser Konferenz waren sämtliche Großstaaten der Erde vertreten. Ueber die geplante Ausführung einer einheitlichen Karte der ganzen Erde, die im Maßstab 1 : 1 000 000 hergestellt werden soll, machte nach der Wiener N. Fr. Presse Prof. Dr. E. Brückner folgende Mitteilung: Bei dieser Konferenz handelt es sich um die Verwirklichung eines großen Plans, den bereits im Jahre 1891 Prof. Penk auf dem Berner internationalen Geographenkongreß angeregt hatte, die Herstellung einer nach einheitlichen Prinzipien entworfenen Karte sämtlicher Länder der Erde in dem Maßstabe, daß ein Millimeter der Karte einem Kilometer entspricht. Diesmal soll in London auch die Frage der Arbeitsteilung erörtert werden. Die neue Karte wird nach mancher Hinsicht zu einer Vereinheitlichung der in der Kartographie üblichen Maße und Systeme führen. Aus vorläufigen Besprechungen ergibt sich bereits, daß für diese Karte der Meridian von Greenwich ganz allgemein angenommen werden dürfte, und zwar auch von jenen Staaten, die ihn bisher nicht anerkannt haben. Ferner haben die Engländer bereits auf dem internationalen Geographenkongreß in Genf im Jahre 1908 sich bereit erklärt, das Metermaß anzunehmen. Auch eine Vereinheitlichung in der Schreibung der geographischen Namen soll herbeigeführt werden, und zwar in dem Sinne, daß stets die offizielle Schreibweise des Landes international angenommen wird, in dem der betreffende Ort liegt. Für Länder, die sich nicht des lateinischen Alphabets bedienen, wie zum Beispiel Rußland, sind außer der internationalen Ausgabe dieser Karte auch solche mit einheimischer Schrift geplant. Die Verwirklichung dieses Planes würde für unsere Kartographenkollegen eine erfreuliche Erweiterung der Arbeitsgelegenheit bedeuten.

Ein Reichsstarif für das deutsche Malergewerbe ist nach Stägigen Verhandlungen der beiderseitigen Organisationsvertreter in Berlin vorläufig zum Abschluß gekommen. Er regelt die Arbeitszeit, Akkordarbeit, Lohnzahlungen, Agitationsklausel, Vertragskündigung, Bekämpfung der Schmutzkonzurrenz, Maßnahmen bei Tarifübertretungen, Tarifämter und Einrichtung paritätischer Arbeitsnachweise. Die noch strittigen Punkte, etwa 25, werden in Kommissionssitzungen erledigt und voraussichtlich zu Schiedssprüchen führen.

Die zentralen Tarifverhandlungen im Baugewerbe sind nach einer Publikation des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe vorläufig ergebnislos beendet worden, da eine Verständigung über die Abänderungsanträge unter den Parteien nicht erzielt werden konnte. Die meisten Anträge der Arbeiterorganisationen sollen für die Unternehmer völlig unannehmbar sein, andererseits haben die Arbeiter insbesondere gegen die Forderungen der Unternehmer, welche sich auf die Regelung der Arbeitszeit, auf die Sicherstellung der Akkordarbeit, die Agitation auf den Baustellen, die Regelung der Arbeitsnachweisfrage beziehen, den schärfsten Widerspruch erhoben. Die Verhandlungen sind jedoch nicht völlig abgebrochen. Im Laufe des nächsten Monats sollen lokale Verhandlungen in den einzelnen Bezirks- und Ortsverbänden stattfinden, in denen die für jeden Bezirk besonderen Bestimmungen über Lohnhöhe, Einteilung der Arbeitszeit, Kündigung usw. erörtert werden sollen. Bei dieser Situation ist allerdings zu befürchten, daß es im Frühjahr des nächsten Jahres zu schweren Kämpfen im Baugewerbe kommt. Die Bauarbeiterorganisationen sind für diesen Fall gut gerüstet; immerhin bleibt es noch die vornehmste Aufgabe der Bauarbeiter, in dieser kurzen Zeit für eine kräftigen Stärkung ihrer Organisation nachhaltig zu wirken.

Ein eigenes Gewerkschaftsheim haben seit Anfang November auch die organisierten Arbeiter in Altenburg. Durch Ankauf und Ausbau des historischen Gasthofs »Zum Rautenkranz« durch den Konsumverein in Altenburg ist den Gewerkschaften durch Abmietung die Möglichkeit gegeben, den seit Jahren gehegten Wunsch, für die reisenden Arbeiter bessere Unterkunft zu schaffen, zu verwirklichen. Weiter konnten der Neuzeit entsprechend eingerichtete Restaurations- und Gesellschaftsräume geschaffen werden. Die Verwaltung liegt in den Händen einer Genossenschaft m. b. H.

Die Reichstagsersatzwahl in Landsberg-Soldin, einen bisher unbestrittenen Besitz der Junckerpartei, brachte zum ersten Male den sozialdemokratischen Kandidaten in die Stichwahl mit dem konservativen. Die sozialdemokratischen Stimmen stiegen ganz enorm. Wenn bei der Stichwahl nicht tausende von Freisinnsmännern den Junckerkandidaten den Steigbügel gehalten hätten, würde der Sozialdemokrat gewählt worden sein. Dieser erhielt 11226

Stimmen, der Konservative nur noch gegen 1000 Stimmen mehr nämlich 12370.

Die Reichstagsratswahl in Halle endete mit einem glänzenden Siege der Sozialdemokratie. Der Wahlkreis, der der Partei bei der vorigen Reichstagswahl verloren gegangen war, wurde diesmal glatt zurückerobert. Der Sozialdemokrat Kunert erhielt mehr als 4000 Stimmen mehr wie 1907, und zwar im ganzen 26020; der freisinnige Gegenkandidat hat ca. 3700 Stimmen verloren, er kam nur auf 21549, blieb also um fast 4500 hinter dem Sozialdemokraten zurück.

Der Arbeitsmarkt im Oktober wird vom «Reichsarbeitsblatt» No. 11 wie folgt geschildert: Im Berichtsmonat hat sich die Beschäftigungsgelegenheit in den meisten Gewerben vermehrt. Die vielfach hemmenden Witterungseinflüsse sind unter Einfluß der günstigen Witterung bisher noch nicht sehr stark hervorgetreten. Auf der anderen Seite machte sich in einer Reihe von Gewerben das Weihnachtsgeschäft bereits günstig bemerkbar. Auf dem Ruhrkohlenmarkt fand eine Steigerung des Abrufs seitens der Industrie statt, jedoch wirkten auf der andern Seite ungünstige Wasserverhältnisse auf den Absatz abschwächend. Auf den ober-schlesischen Gruben hielt sich die Beschäftigung in mäßigen Grenzen. Nur in Hausbrandkohle war das Geschäft einigermaßen lebhaft. Die mittel-deutschen Braunkohlen- und Brikketwerke waren aus diesem Grunde ausreichend beschäftigt. In der Roheisenerzeugung hat sich sowohl in Oberschlesien als auch in West- und Mitteldeutschland der Beschäftigungsgrad weiter gehoben. Das gleiche gilt von den Walzwerken und den Eisengießereien. Dagegen waren in der Maschinenindustrie die Verhältnisse weiter recht verschiedenartig. Was die Textilindustrie anlangt, so waren die Baumwollspinnereien nach wie vor in einer wenig günstigen Lage. Teilweise, wie in Rheinland-Westfalen, ist sogar ein Sinken des Beschäftigungsgrades eingetreten. Dagegen waren die Webereien, die Wollwaren- und Tuchindustrie besser beschäftigt. Wenn auch vereinzelt der Geschäftsgang recht lebhaft war, so wird man doch von einem allgemeinen Aufschwung nicht sprechen können. Im Bau-gewerbe sank die Beschäftigungsziffer in einer Reihe von Städten, hielt sich jedoch in einer Reihe anderer — durch die Witterung begünstigt — auf dem Stande des Vormonats. In sämtlichen Zweigen des Bekleidungs-gewerbes herrschte nach wie vor angespannte Tätigkeit. Verbessert hat sich die Beschäftigung in der Papierfabrikation, wo das Weihnachtsgeschäft teilweise einsetzte, und im Buchdruckgewerbe. Ungünstig war im allgemeinen die Lage der Tabakindustrie und der Berliner Brauereien.

Politische Monatsschau.

Maschinengewehre gegen Arbeiter. Keine Abrüstung. Kapitalistisches Interesse an stehendem Heer. Militärzeit statt stehendes Heer. Die Geheimversammlung des Zentralverbandes der Industriellen.

Maschinengewehre gegen streikende Arbeiter! Das hat uns lange schon gefehlt. Zwar haben wir aus der Belagerung in Mansfeld nichts neues gelernt, aber was von jeher Sozialdemokraten behauptet haben, das ist uns jetzt durch die Gegner schlagend bewiesen.

Als im März d. J. die Absicht der englischen Regierung bekannt wurde, mit der deutschen Regierung ein Abkommen zu treffen, um dem verderblichen Wettrüsten Einhalt zu gebieten, da erregte die strikte Ablehnung dieses Vorschlages durch Deutschland berechtigtes Aufsehen. Wenn damals im englischen Unterhause Sir Edward Grey, Minister des Aeußern, sagte: «Früher oder später, wenn das (das Wettrüsten) in dieser Weise so fortgeht, treiben wir in den Staatsbankrott hinein», so trifft das auf Deutschland weit mehr zu als auf England. Deutschland besitzt schon das stärkste Landheer und strebt danach, möglichst auch noch die größte Marine der Welt zu besitzen. Ist auch die Schuldenlast ins Unendliche gestiegen, ist auch die Empörung über die Volksausplünderung durch Steuern und Zölle bei all den Wahlen der letzten Zeit mit deutlichster Sinnfälligkeit zum Ausdruck gekommen, unsere regierenden Kreise werden durch so etwas nicht geniert. Weil sie ihre Aufgabe als Sachwalter der kapitalistischen Klasse ernst nehmen, darum läßt man von dem verderblichen System nicht mehr ab.

Was sollten denn auch all die guten Leute sagen, die aus den Lieferungen für Heer und Marine Millionengewinne ziehen? Die Panzer-attent- und Kanonenlieferanten etc.! Und außer diesen gibt es doch eine stattliche Zahl von Personen, die ein starkes materielles Interesse an unserem heutigen Militär- und Marinewesen haben. Doch auch die Zahl derjenigen Kapitalbesitzer ist nicht gering, die den Staat als gewissenhaften und guten Zinsenzahler kennen, die darum ein starkes Interesse an der Schuldenwirtschaft des Reiches haben.

Doch noch weit größer ist das Heer der Personen, die in den Soldaten den natürlichsten Schutz gegen den Ansturm der begehrlichen Arbeiter erblicken. Fordern die Arbeiter durch wuchtige Demonstrationen politische Rechte, dann versieht man ganze Regimenter mit scharfer Munition und wartet sehnsüchtig auf den Augenblick, wo der Befehl zum Abschlichten der Massen gegeben werden kann. Gerade der Streik in Mansfeld hat uns den klaren Beweis erbracht, daß für unsere Behörden

Staats- und Unternehmer-Interessen identisch sind. Nicht nur gegen die politische Rechte fordernden Arbeiter richtet man das Militär, nein, auch gegen diejenigen, die ein bestehendes tatsächliches Recht benutzen! Gegen streikende Bergarbeiter macht man Soldaten mobil, fährt man Maschinengewehre auf! Behörden und Unternehmer Arm in Arm pfeifen auf Recht und Gesetz, solange sie den Schutz der treuen Soldaten haben. So will es unsere göttliche, christliche Weltordnung! Da prügelt man uns in der Volksschule mit dem Rohrstock das Gebot ein: «Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!» Und dort in Mansfeld senden die Behörden die eigenen Söhne der Mansfelder Bergarbeiter ins Streikrevier, um eventuell auf Vater und Mutter zu schießen. So wollte es die gefühllose Habgier der Bergherren und so folgte willig die Staatsbehörde diesen Wünschen. Darum also die ungeheure, stets steigende Schuldenlast, darum jene drückenden indirekten Steuern, zu deren Erlangung das Volk wie eine Zitrone ausgepreßt wird!

Und wenn dann die Arbeitervertreter im Parlament, die Sozialdemokraten, ein Volksheer an Stelle des stehenden Heeres fordern, dann regnet es von Seiten der bürgerlichen Abgeordnete nationale und patriotische Phrasen. Doch bewußt oder unbewußt stemmen sie sich nur gegen diesen Vorschlag aus purer Angst vor einem wirklichen Volksheer. Kann es denn anders sein? Für Henkersdienste zu Gunsten der Kapitalisten dürfte sich eine solche Einrichtung allerdings kaum bewähren!

Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, wie Militärs von Ruf über die Milizarmee, die in der Schweiz durchgeführt ist, denken. So schreibt Oberst a. D. Gaedke im «Berl. Tageblatt»: «Da ist es nun sehr interessant, daß vor einigen Jahren der französische General Langlois den Herbstmanövern des Schweizer Heeres beigewohnt hat. Und dieser hohe Offizier von europäischem Rufe, dem man eine Vorliebe für die Miliz ganz gewiß nicht nachsagen kann, hat ein sehr günstiges Urteil über das gefällt, was er dort gesehen hat. Freilich, das war ein französischer Offizier — und dessen Urteil ist ja natürlich für den auf sein militärisches Prestige stolzen Deutschen nicht maßgebend. Ich war dann sehr erfreut, in dem «Deutschen Offizierblatt» vom 11. November auch ein deutsches Urteil über die Schweizer Herbstübungen dieses Jahres zu finden. Der Verfasser bemerkt zunächst, daß dort alles einen volkstümlichen Anstrich habe, fügt aber sofort hinzu: «Hiermit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die Uebungen des ersten militärischen Wesens entbehren — durchaus nicht, aber die demokratischen Einrichtungen des Landes bringen diese Freiheiten nun einmal mit sich: ... Alles in allem genommen, gewannen wir die Ueberzeugung, daß in dem eidgenössischen Heere mit sehr regem Eifer, mit großem Ernst und zweifellos auch mit viel Erfolg gearbeitet wird». Was will man mehr? Vielleicht denken unsere Regierenden in den Zeiten unserer gegenwärtigen Finanznot einmal darüber nach, ob man nicht auch bei uns das Heerwesen einfacher, sparsamer gestalten und die Dienstzeit noch verkürzen könnte, ohne an kriegerischer Kraft einzubüßen. Das Schweizer Heer kostet etwa 30 Millionen Mark. Nach diesem Verhältnis könnten wir rund 400 Millionen jährlich ersparen».

Doch das sind nur Einzelstimmen. Ehe wir zur Anerkennung dieser Forderung kommen, wird die Arbeiterklasse noch ganz anders dafür eintreten müssen.

Vorläufig gehen unsere Gegner noch andere Wege. Sie sehen ihr Heil in rücksichtsloser Bekämpfung der ganzen Arbeiterbewegung. Nachdem es fast gelungen ist, sämtliche Arbeitgeberverbände wenigstens lose zu vereinen, geht man jetzt rüstig ans Werk, einen Wahlfonds zu schaffen, der es ermöglichen soll, vor allem die Wahlen zum Reichstag im unternehmerfreundlichen Sinne zu beeinflussen. Mit der Haltung der bisherigen politischen Parteien ist man seit langem unzufrieden. Viel zu viel Sozialpolitik wird von ihnen getrieben. Nicht einmal die eigentliche Unternehmertpartei, die Nationalliberalen, konnten sich die Zufriedenheit der Scharfmacher erwerben.

So kamen sie denn am 15. Oktober d. J. in Berlin zusammen, die Buek, Menke, Tille und Genossen. In einer geheimen Sitzung wollten sie einmal gründlich darüber beraten, wie die soziale Spielerei ausgemerzt werden kann, »um Stellung zu nehmen zu dem Antrage des Direktoriums, innerhalb der dem Zentralverbande angeschlossenen Industrie einen Wahlfonds zu bilden«. Weil die Herren bei früheren Wahlen ihrer Meinung nach recht trübe Erfahrungen gemacht haben, darum sollen künftig die Gelder nicht mehr den Parteien gegeben werden. Jetzt wollen sie sich nur noch an die einzelnen Abgeordneten wenden. Nur derjenige, der die Bedingungen der Scharfmacher einzuhalten verspricht, darf auf die Unterstützung dieser Organisationen rechnen. Die Leuten können schon recht haben, wenn sie erzählen, daß die Industrie die größten Summen für die Wahlen aufgebracht hat. Aber doppelt verfehlt es nun für Arbeiter sein, einem bürgerlichen Kandidaten seine Stimme zu geben, weil niemand erfahren wird, welcher Kandidat sich dem Unternehmertum mit Haut und Haaren verschrieb. Heuchelei und Phrase werden in künftigen Wahlkämpfen eine noch größere Rolle spielen wie bisher. Da wird nur der völlig sicher sein, der nicht seinen wirtschaftlichen Gegner

unterstützt, der einem Sozialdemokraten seine Stimme gibt. Denn dieser Partei gilt der Kampf der Unternehmer! Kapitalistische Unternehmerpolitik wollen sie treiben!

Das möchten doch auch unsere Kollegen beherzigen! So verschwindend wenige haben ihre Pflicht der politischen Partei gegenüber erkannt. Zahllose Arbeiter unterstützen Zeitungen, die direkt oder indirekt die Interessen ihrer wirtschaftlichen Gegner vertreten. Der neue Steuerraubzug hat uns doch zur Genüge bewiesen, wie fragwürdig gewerkschaftliche Erfolge sein können, wenn wir nicht eine starke politische Arbeiterbewegung haben!

Interessant ist die Auslassung des Referenten Generalsekretär Buek über das Verhältnis der Gewerkschaften den Unternehmerverbänden gegenüber: «Meine Herren, die Gewerkschaften der Sozialdemokratie und die anderen erkennen heute unumwunden die Ueberlegenheit der Arbeitgeberverbände und der in ihnen vereinigten Kräfte an. Das veranlaßt die Gewerkschaften jedoch nicht, eine friedliche Haltung den Arbeitgebern gegenüber einzunehmen. Während der Zeit des Niederganges haben sie sich wohlweislich ruhig verhalten, und die großen beachtenswerten Streiks, die in dieser Zeit stattgefunden haben, sind meistens gegen den Willen der Organisationen von unbotmäßigen Mitgliedern der Gewerkschaften angezettelt worden. Aber, meine Herren, sie haben die Zeit als Vorbereitungszeit für die Kämpfe betrachtet, die sicher einsetzen werden, wenn bessere Zeiten herankommen, Kämpfe, die sie als Entscheidungskämpfe betrachten. Und die Organisationen der Arbeiter haben sich in einer großartigen Weise gerüstet, denn ihnen stehen heute Mittel in Höhe von mehr als 40 Millionen zur Verfügung. Die Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände hat es glücklich auf 1/2 Millionen gebracht».

Diese Äußerung zeigt uns, daß wir keine Veranlassung haben, uns vor der Unternehmerorganisation ins Mausloch zu verkrüchen. Wenn wir auf allen Gebieten der modernen Arbeiterbewegung unsere Schuldigkeit tun, wenn wir vor allem, gleich den Unternehmern, die politische Betätigung nicht vernachlässigen, dann werden wir nicht um die Zukunft bangen brauchen.

G. A.

Aesthetische Bildung der Arbeiter.

Unaufhörlich erschallen im deutschen Blätter-walde gar bewegliche Klagelieder über das mangelhafte Verständnis des Volkes für die schönen Künste, über die bedenklichen Verringerungen seines ästhetischen Empfindens, und allerorts sind Bestrebungen im Gange, die eine gründliche Beseitigung dieses traurigen Faktums durch eifrige Propagierung des Heimat- und Volkskunstgedankens zu erreichen suchen. Wenn man aber die Erfolge dieser an sich erstgemeinten Bestrebungen in objektiver Weise Revue passieren läßt, so wird man unwillkürlich zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß sie in keinem Falle der aufgewendeten Mühe und Arbeit auch nur annähernd entsprechen, weil eben die Volks- und Heimatkunstapostel die herrschende Macht des jetzigen gesellschaftlichen Lebens nicht genügend berücksichtigt. Diese alles in ihren Bann ziehende Macht ist das leidige Geld.

In der ausgeprägten Geldwirtschaft der Gegenwart spiegelt sich die Kaufkraft der einzelnen Personen nur in der Höhe ihres Geldbesitzes wieder. Je mehr nun die Kaufkraft der Individuen die Befriedigung der notwendigsten leiblichen Bedürfnisse übersteigt, desto größer ist natürlich auch die Anteilnahme an den kulturellen Errungenschaften und an den ästhetischen Genüssen, die im Leben so reichhaltig und vielfältig geboten sind. Leider besitzt aber der weitaus größte Teil des Volkes, die arbeitende Klasse, kaum soviel an klingender Münze, um auch nur den minimalsten Anforderungen des Körpers, viel weniger denen des Geistes gerecht werden zu können; sie ist daher durch ihre schlechten Verhältnisse gezwungen, auf höhere und edlere Lebensgenüsse von vornherein zu verzichten. Diese Tatsache, so unerfreulich sie ist, trifft aber in immer weiterem Umfange zu, je mehr die Kaufkraft der Arbeiter durch die Lebensmittel verteuernde Zoll- und Steuerpolitik der Staatsregierung herabgedrückt wird.

Die heutige Gesellschaft ist in zwei sich extrem gegenüberstehende Klassen, Besitzende und Besitzlose, geschieden, die bei der Vertretung ihrer entgegengesetzten Interessen in gewaltigen wirtschaftlichen Kämpfen aufeinanderprallen. Diese bedeutensamen Klassenkämpfe beeinflussen nun in erster Linie den Charakter des öffentlichen Lebens und absorbieren eine solche immense Menge gesellschaftlicher Kräfte, daß alle die ästhetische Bildung fördernden Bestrebungen mehr oder weniger in das Hintertreffen geraten. Besonders die Arbeiterklasse muß als wirtschaftlich schwächerer Teil die ganze Umsicht und Energie auf diese Klassenkämpfe konzentrieren, weil sie nur dadurch eine Verbesserung ihrer Lebenshaltung erzielen kann. Deshalb zeugt es auch von einer geringen Kenntnis der realen Verhältnisse, wenn die Ueberästhetiker über die verständnislose Masse hochmütig die Nase rümpfen. Denn man wird diese Sache von wesentlich anderen Gesichtspunkten aus betrachten, wenn man das Leben der Arbeiter in seinen Einzelheiten näher kennen lernt.

Jahraus, jahrein und Tag für Tag müssen die Arbeiter und Arbeiterinnen in die Fabriken wandern,

wo sie in rußigen, staubigen und öden Räumen ihre Kräfte im Dienste des Kapitals verwerten müssen, um die nötigen Geldmittel zur Erhaltung ihres Daseins zu erwerben. Zehn, zwölf und auch noch mehr Stunden täglich sind sie unter das Joch der geisttötenden Maschine gespannt, deren monotonen Gesurre und Gestöhne im Verein mit dem Spektakel der Hämmer und dem Gekeische der Sägen die wunderbar «klangvolle», dem Ohre wenig angenehme Symphonie zur Arbeit liefert. Dazu noch fortwährend beobachtet und angetrieben von einem Heer von offenen und geheimen Aufsehern, wodurch ein freies, selbständiges Schaffen zur Unmöglichkeit gemacht und die Arbeitsfreudigkeit auf ein Minimum herabgedrückt wird. So entbehrt also die Arbeit unter der heutigen Produktionsweise jener anregenden Wirkung auf Körper und Geist, durch die das Schaffen der Menschen erst als höchste Befriedigung empfunden würde.

Wenn sodann nach Geschäftsschluß die Arbeiter die heiligen Hallen der Fabriken verlassen, so entrollen sich vor ihren Augen die buntbewegten abwechslungsreichen Bilder der Straße. Vor allen Dingen ziehen die Gebäulichkeiten die Aufmerksamkeit auf sich. Wenn nun auch in neuerer Zeit bei der Ausführung eines Baues mehr Rücksicht auf die Umgebung genommen wird, so muß doch im allgemeinen konstatiert werden, daß die mit allen möglichen Stilarten und Unarten des ornamentalen und figürlichen Schmuckes ausgestatteten Häuserfassaden einer modernen Straße ein wenig harmonisch zusammenwirkendes Bild ergeben. In den Wohnvierteln der Arbeiter spottet nun die Stil- und Geschmacklosigkeit jeder Beschreibung. Da sieht man hohe, vom Keller bis unter das Dach bewohnte, nüchternkahle Mietskasernen, die sofort erkennen lassen, daß sie nur erbaut sind, um dem Besitzer als ausgiebige Rentenstätte zu dienen, neben halbverfallenen, elenden Hütten, die als menschliche Wohnungen eine recht eigenartige Illustration zu der vielgepriesenen sozialen Fürsorge des Staates darstellen.

Wirft man noch kurz einen Blick in die Arbeiterwohnungen selbst, so zeigen ihre überall anzutreffenden armseligen Ausstattungen mit nackter Deutlichkeit, wie wenig die Kaufkraft der Arbeiter über die Befriedigung auch der allernotwendigsten Bedürfnisse hinausreicht. Allüberall muß man die unerquickliche Wahrnehmung machen, daß für die Arbeiter die billige, ordinäre Fabrikware gut genug sein muß, das Heim so zu schmücken, daß man sich darin mit wirklicher Freude und stiller Behaglichkeit zu neuer nutzbringender Tätigkeit erholen könnte.

Wenn man so die einzelnen Momente aus dem Leben der Arbeiter zusammenfaßt, wenn man die Umgebung, in der sie Tag für Tag ihre Zeit verbringen müssen, überschaut, so wird man zu dem Schlusse gelangen, daß in einem solch miserablen Milieu ein fein ausgebildetes Schönheitsgefühl sich nicht gut entwickeln kann; denn gerade das, was in der Umgebung des Menschen sich fortwährend abspielt, was ihm auf seinen Wegen beständig vor Augen tritt, übt auf sein Denken und Fühlen den meist bestimmenden Einfluß aus. So ist auch die Frage der Vertiefung der ästhetischen Bildung zu gleicher Zeit eine soziale Frage, die aber in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft keine befriedigende Lösung finden kann. Ebenso ist es fraglich, ob in einer Gesellschaft, deren Moral es ganz in der Ordnung findet, daß die Lebenslage Hunderttausender von Menschen auf ein fast menschenunwürdiges Niveau herabgedrückt wird, in der jedes Streben nach wirklicher Wahrheit und Freiheit unbarmherzig geknebelt wird, in der die Kunst und auch die Wissenschaft unter Polizeizensur stehen, der Begriff von Schönheit in höchster Vollkommenheit zum Ausdruck gelangen kann. Das Repertoire der Schauspielhäuser zeigt ja zur Evidenz, welche Richtung die ästhetische Bildung des bürgerlichen Publikums einschlägt: «Sherlock Holmes».

Schon im klassischen Lande der Griechen konnten sich Kunst und Wissenschaft erst zur höchsten Blüte entfalten, als die Freiheit der Bürger durch eine halbwegs anständige demokratische Verfassung garantiert war.

Deshalb gilt es auch, die heutige Gesellschaftsordnung auf eine spezialgerechte, demokratische Grundlage zu stellen, damit jedes Individuum seine in ihm schlummernden Fähigkeiten frei und ungehindert zur Entwicklung bringen kann und dadurch die bis jetzt im Volke brachliegenden ungeheuren Kräfte geweckt werden können. Dieses ideale Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn mit der privatkapitalistischen Produktionsweise endgültig aufgeräumt wird. Das wird aber nur von der aufstrebenden Arbeiterklasse möglich gemacht werden können, und daher ist es auch nur dieser vorbehalten, neue und höhere Begriffe der Schönheit aufzufinden. Indem sich die Arbeiterklasse im Sozialismus eine Ethik geschaffen hat, welche den Menschen als Menschen achten lehrt und daher himmelhoch über den moralischen Begriffen der heutigen herrschenden Klassen steht, hat sie sich auch den Weg frei gemacht für eine proletarische Philosophie des Schönen. Die Poeten in den Reihen der proletarischen Kampfgenossen zeigen ja jetzt schon durch die Schilderung der Gedankwelt der Arbeiter und ihres Schaffens und Wirkens in formvollendeter gebundener Sprache, welche Fülle von Anregung die Arbeit zu geben vermag. Wenn

dann die Arbeit nicht mehr eine elende Lohnsklaverei ist, sondern aus dem sozialen Pflichtgefühl, dem Gesamtwohl zu dienen, entspringt und daher frei ist, werden Schöpfungen, wie sie Konstantin Meunier in seinen die Arbeit in markanten Gestalten schildernden Skulpturen der Welt dargebracht hat, nicht mehr selten sein. Um diese Kunst zu verstehen, bedarf es nicht erst einer besonderen «Kunsterziehung». Die Arbeiterklasse versteht sie ohne weiteres, weil sie Arbeiterherzen entspringen und Arbeiterherzen gesungen ist. E. O. H.

Zur Abschaffung der Betriebskrankenkassen.

Der Gesetzentwurf, durch den die Reichsversicherungsordnung auf eine einheitlichere Grundlage gestellt werden soll, enthält auch Bestimmungen, die auf eine Einschränkung der zur Zeit im Krankenkassenwesen herrschenden Zersplitterung hinzielen. Die Berechtigung zur Gründung und Unterhaltung von Betriebskrankenkassen soll nach den vorgeschlagenen Bestimmungen von einer höheren Zahl der in einem Betriebe beschäftigten Arbeiter abhängig gemacht werden. Aber die in dem Entwurfe vorgesehenen Erhöhungen der Zahl der Betriebskassenmitglieder ist so geringfügig, daß nur den kleinen und allergeringsten Kätschen dieser Art die Existenzmöglichkeit unterbunden wird, während im großen und ganzen der Organisation der Krankenversicherung auch fernerhin die einheitliche Basis ermangelt. Die Frage einer einheitlichen Regelung ist aber gerade für die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen von eminenter Bedeutung. Denn es ist doch vollkommen klar, daß eine Kasse, die auf breiter und umfassender Grundlage ihre Einrichtungen und Maßnahmen treffen kann, in sozialer Hinsicht bedeutend mehr zu leisten im Stande ist, als so ein kleines Betriebskrankenkätschen, das bei eintretenden gesteigerten Anforderungen gar bald am Ende der Leistungsfähigkeit angelangt ist. Die chronische finanzielle Misere in den Betriebskassen zeitigte in ihnen eine Praxis, die mit den Interessen der Versicherten nicht immer in Einklang zu bringen ist. Diese wenig erfreuliche Praxis ist zu einem guten Teil darauf zurückzuführen, daß die Unternehmer, in deren Betrieben eine Krankenkasse besteht, das Defizit, das in einer solchen Kasse gar leicht entsteht, aus der eigenen Tasche drauflegen müssen. Darum haben die Unternehmer ein sehr materielles Interesse daran, den Ausgabeetat ihrer Betriebskasse mit allen Mitteln möglichst niedrig zu halten.

Schon das Mitbestimmungsrecht der Versicherten wird in diesen Kassen vielfach zur Farce, weil eben der Herr Prinzipal seine wirtschaftliche Macht in seinem Interesse sich zu Nutze macht. Diese Verhältnisse drücken der Versammlung einer derartigen Klasse ihren Stempel auf. Hat nun trotzdem ein Arbeiter den Mut, etwa vorhandene Mißstände bei der Geschäftsführung zur Sprache zu bringen, so wird in den meisten Fällen auf die einfachste aber schofelste Art Remedur geschaffen, indem man kurzer Hand den Betreffenden aus dem Betriebe und damit auch aus der Kasse entfernt. Und nachher ist alles wieder in schönster Ordnung; denn man schafft sich ja durch solche Maßnahmen Ruhe vor der unbequemen Kritik.

Ein weiteres Moment, das die Betriebskassen bei den Arbeitern besonders beliebt macht, bildet die schikanöse Art der Behandlung von Kranken. Wenn da einmal ein Arbeiter das Unglück hat, von einer Krankheit heimgesucht zu werden, was ja bei der anstrengenden Tätigkeit gar vieler Arbeiter nicht zu verwundern ist, so wird er gar bald am eigenen Leibe zu spüren bekommen, in welcher Weise die Betriebskasse, welche ihn zu unterstützen hat, ihren Aufgaben gerecht wird. Eine ganze Reihe von Fällen kennzeichnen die Traurigkeit dieser Praxis zur Genüge.

So kommt es gar nicht selten vor, daß bei eintretender Krankheit der Betreffende zunächst der Simulation bezichtigt und verdächtigt wird, daß er sich auf Kosten der Kasse einige freie Tage verschaffen möchte. Auf Grund dieser Annahme wird nun vielfach versucht, das Urteil des Arztes in diesem Sinne zu beeinflussen. So beanspruchte einmal ein lungenkranker Kollege, der in Kündigung stand, zu guterletzt noch den Arzt, weil er fühlte, daß es mit seiner Gesundheit nicht zum Besten stand. Als er dann vom Arzt als arbeitsunfähig erklärt wurde, kam zu gleicher Zeit die Sorge um eine andere Stelle, um sich und den Seinen das tägliche Brot zu erwerben, was in dieser Zeit der Krankheit gewiß manchen Kummer verursachte. Aber was kümmern solche Umstände eine Betriebskasse! Der Chef des Betriebes hatte doch kein Interesse mehr an dem betreffenden Arbeiter, und darum wurde auch mit allen Mitteln versucht, ihn abzuschütteln, um die Kosten für die Kasse zu sparen. Nach einiger Zeit wurde auch das edle Ziel erreicht, trotzdem der Betreffende absolut noch nicht gesund war, denn bald darauf wurde er durch den Vertrauensarzt der Versicherung als erholungsbedürftig einer Lungenheilanstalt überwiesen.

Es zeigt sich also in den Betriebskrankenkassen sehr wenig Interesse für die eigentlichen Aufgaben gegenüber den Versicherten, sondern es kann im allgemeinen konstatiert werden, daß eine übertriebene Sparpolitik in derartigen Kassen das Leit-

motiv bildet. Aus diesem Grunde wird immer wieder der Versuch gemacht, eine möglichste Verkürzung der Krankheitsdauer zu erreichen, ebenso wie darauf hingewirkt wird, durch Verabreichung billiger Medikamente an Kosten zu sparen.

So lehren also die angeführten Tatsachen, daß die Aufhebung jeder Sonderversicherung, besonders der Betriebskrankenkassen, eine dringende Notwendigkeit ist, um in der Krankenversicherung einheitliche, gesunde Zustände zu schaffen, was wiederum im Interesse der Versicherten liegt. Aber der Entwurf der Regierung zur Reichsversicherungsordnung läßt gerade in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig, denn er geht nicht nur einer vollständigen Vereinheitlichung des Versicherungswesens aus dem Wege, sondern er versucht auch das Selbstverwaltungsrecht der Versicherten zu beschneiden. Jedenfalls wurde das Verwaltungsverfahren in den Betriebskassen als leuchtendes Vorbild genommen. Solange aber in dem Entwurf nicht Verbesserungen aufgenommen werden, die eine Garantie für eine richtige Erfüllung der obliegenden Aufgaben bieten, solange wird auch die Frage eines einheitlichen Aufbaues des Versicherungswesens nicht gelöst sein. Und es bleibt dahingestellt, ob durch Ablehnung des jetzt vorliegenden Entwurfs die Vertreter des Volkes im Reichstage den Wünschen der Versicherten insofern Rechnung tragen, als der bestehende Zustand schließlich immer noch der bessere ist. E. D. H.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Das graphische Gewerbe in Amerika.

VI.

Die Aufnahme, die wir bei unseren amerikanischen Kollegen fanden, war recht sonderbar. Sie war mehr als kühl; sie war mißtrauisch. Erst nachdem wir wiederholt mit den Leitern der Organisation zusammengekommen waren, änderte sich das, da diese wohl einsahen, daß es sehr zweckdienlich ist, über die Produktionsverhältnisse in den verschiedenen Ländern orientiert zu sein. Auch daß die internationale Verbindung ihr gutes hat, gaben sie zu. Und es war gut, daß wir schon mehrfache Aussprachen hatten, ehe es zu einer größeren Sitzung in einem weiteren Kreise kam, denn dort wurde uns unverblümt gesagt, wir seien wahrscheinlich nach Amerika gekommen, um zu zeigen, daß die Deutschen besseres als die Amerikaner leisten und um Propaganda für die deutschen Unternehmer zu machen. Die Leiter der Organisation nahmen uns auf Grund der früheren Aussprachen dabei in Schutz, es ging uns dabei aber doch ein Licht auf: Wir wurden für die Beauftragten der deutschen Unternehmer gehalten!

Daß dieser Gedanke auftauchen konnte, wurde uns erst klar, als wir erfuhren, wie unsere amerikanischen Kollegen zusammen mit den dortigen Prinzipalen gearbeitet haben, um die Zollsätze für lithographische Artikel zu erhöhen. Sie haben nicht nur viel Geld gesammelt, um nachdrücklich auf die Parlamentsmitglieder einzuwirken, sie haben auch durch Eingaben und durch einen Ansichtspostkarten-Regen, der sich über den Präsidenten der Vereinigten Staaten und die Senats- und Parlamentsmitglieder ergoß, für die Zollerhöhung gearbeitet. Die Ansichtskarten kamen aus allen Gegenden der Vereinigten Staaten; sie trugen alle den Vermerk: «Made in Germany» und so wurde demonstriert, daß alle Karten, die die oft sehr zweifelhaften Reize der amerikanischen Städte und Landschaften zeigten und in die Ferne trugen, im Ausland, in Deutschland hergestellt seien, was den schlechten Geschäftsgang der amerikanischen Druckereien erkläre.

Nachdem der Tarif unter Dach und Fach war, verschickte der 1. Vorsitzende, Kollege Gehring, ein Rundschreiben an die Ortsverwaltungen, aus dem am besten zu ersehen ist, wie sich die Kollegen zum Tarif stellten und wie sie arbeiteten.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen heißt es da:

»Ich war mir klar darüber, daß unserem Gewerbe Unrecht geschah durch die umfangreiche

und zunehmende Einfuhr ausländischer lithographischer Erzeugnisse, durch falsche Fakturen, durch zu geringe Angabe des Werts, durch unrichtige Klassifikation und Auslegung des Dingley'schen Zolltarifs sowie durch zahlreiche Mißbräuche, auf welche wir aufmerksam gemacht wurden und die Sie ja alle kennen. Als ich erfuhr, daß der Kongreß zur Vornahme einer Revision des Zolltarifs zu einer Extra-Session einberufen werden sollte, machte ich zuerst unsere Lokal-Gewerkschaften darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, daß sie sich ohne Verzug mit der Tarifrevision befassen. Da ich wohl wußte, es sei mehr notwendig als die Tatsachen, daß einmal ausländische lithographische Erzeugnisse überall auf dem Inlandsmarkt erschienen, und daß sodann unsere Mitglieder arbeitslos waren, nahm ich mir die Freiheit, mich schriftlich an den Vorsitzenden des Nationalen Fabrikantenbundes (National Employers' Association) zu wenden, welcher sich damals bemühte, der lithographischen Industrie ihr Recht zu verschaffen.

Zu meiner Genugtuung kann ich hier feststellen, daß der Geist, in welchem meine Mitteilung entgegengenommen wurde, und die mir zuteil gewordene Antwort mich nur noch bestärkt haben in meinem Glauben, daß der weite Blick, der in der lithographischen Industrie sowohl bei Arbeitgebern als auch bei Arbeitnehmern besteht in anderen Berufen nicht in gleichem Maße zu finden ist.

Wir haben einen langen und erbitterten Kampf hinter uns, der unserem Berufe unermeßliche Kosten auferlegte und unschätzbaren Schaden zufügte; die Wunden, die der Kampf schlug, sind noch nicht verheilt. Aber da wir uns schweren Gefahren gegenüber sahen, welche Unternehmer und Arbeiter gleichermaßen bedrohten, ließen wir unsere Differenzen ruhen und suchten mit vereinten Kräften Gerechtigkeit für alle.

Was wir erreichten, können Sie aus einer Vergleichung der Zollsätze ersehen; das neue Zolltarifgesetz ging Ihnen ja in seiner endgültigen Fassung zu. Daß mich das Erzielte befriedigt, kann ich wirklich nicht sagen. Freilich konnten wir nicht erwarten, daß alle unsere Forderungen bewilligt werden; aber auf größere Zugeständnisse, als sie uns tatsächlich gemacht wurden, hatten wir denn doch Anspruch. Im allgemeinen hätte die lithographische Industrie in höherem Grade berücksichtigt werden müssen. Postkarten und Abziehbilder, welche unter der Herrschaft des Dingley-Zolltarifs und infolge ungerechter Entscheidungen nahezu zollfrei eingeführt werden konnten, sind jetzt besser geschützt.

Befriedigt sind demnach unsere Kollegen noch nicht von dem Erfolge ihrer Agitation. Ebensovienig sind's die Unternehmer. Wir werden also mit weiterer Propaganda für Zoll-erhöhungen zu rechnen haben.

Nachdem in dem Schreiben die jetzigen Tarifbestimmungen gelobt werden, heißt es weiter:

»Allgemein ist man der Ansicht, daß wir ohne unsere vereinigten Anstrengungen viel schlechter dastünden; herrschte doch in einem großen Teile der Vereinigten Staaten, ohne Rücksicht auf Billigkeit und Unbilligkeit die Neigung vor, bei der Tarifrevision die Zollsätze zu ermäßigen. Wäre es allen, die an unserem Gewerbe interessiert sind, möglich gewesen, acht oder zehn Monate früher in die Bewegung für einen angemessenen Zollschutz einzutreten, so wären die erzielten Resultate für uns vorteilhafter gewesen.«

Es wird dann der Arbeit der Importeure gedacht und der Genugtuung Ausdruck gegeben, daß es gelungen sei, durch gemeinsame Arbeit der Arbeiter und der Unternehmer der Beweisführung der Importeure entgegenzutreten.

»Wenn ich mich nun zu den Arbeitgebern wende, so fühle ich mich verpflichtet, ihren Fairnessauschuss besonders zu erwähnen. Diese Männer, welche Monate hindurch ihr Geschäft vernachlässigten, um die Interessen des gesamten Gewerbes wahrzunehmen, können für ihre Mühe gar nicht entschädigt werden.

Zu Dank verpflichtet sind wir auch der Amerikanischen Schutzoll-Liga (American Protective Tariff League), welche uns jede Förderung angeheiden und wertvolle Aufschlüsse zuteil werden ließ. Besonders will ich die Güte ihres Sekretärs und dessen unermüdete Tätigkeit in unserem Interesse erwähnen. Denn mir will es fraglich dünken, ob wir ohne seinen Rat und ohne seine Unterstützung irgend einen Erfolg erzielt hätten.

Unsere Lokal-Gewerkschaften haben die in sie gesetzten Erwartungen übertroffen, indem sie prompt Schriftstücke einsickten und Komitees bestellten, welche mit denjenigen Abgeordneten, die ihren Wahlkreis im Repräsentantenhaus vertreten, Rücksprache nahmen. Ich bin überzeugt, daß nichts wirksamer die Schädigung unserer Industrie nachwie als das Sammeln ausländischer lithographischer Produkte und die Ueberreichung derselben an Mitglieder des Repräsentantenhauses.

Mein Bureau hat 1400 Mitteilungen auf der Post aufgegeben, Hunderte von Telegrammen und Tausende von Postkarten an den Kongreß sowie an Personen geschickt, welche an der lithogra-

phischen Industrie interessiert sind und die ihnen zugegangenen Depeschen und Postkarten ihrerseits an den Kongreß schickten. Komitees wurden beauftragt, bei Bundes-Senatoren und Mitgliedern des Repräsentantenhauses vorzusprechen; sieben Wochen hindurch habe ich mich ausschließlich der Tätigkeit in Washington gewidmet.

Ohne Widerspruch aus Kollegenkreisen scheint diese Tätigkeit aber nicht ausgeübt worden sein, denn es wird in dem Schreiben dann weiter gesagt, daß in verschiedenen Gegenden Stimmen laut geworden seien, die für Ermäßigung der Zollsätze gewesen seien, als einer »großen Wohlthat für die werktätige Bevölkerung«. Es sind deshalb sämtliche Zahlstellen besucht worden, dabei wurde erzielt:

daß unsere Mitglieder erkennen, wie berechtigt das Verlangen eines angemessenen Schutzes für die lithographische Industrie und wie wenig ein Vergleich mit irgend einem der schutzlosen Trusts zulässig ist, die besonders Vorteile aus dem Zollschutz zogen, nur die unwissendsten der armen Europäer zu Hungerlöhnen beschäftigten, dabei aber Amerikanern Arbeit versagten. Die Arbeitgeber der lithographischen Industrie haben den von ihnen beschäftigten Leuten stets einen Lohn bezahlt, mit dem sich eine den Anforderungen der amerikanischen Arbeiterschaft entsprechende Lebenshaltung aufrecht erhalten läßt. Daher ist es, da wir einmal unter dem Schutzoll leben, nur angemessen, darauf zu bestehen, daß der lithographischen Industrie der entsprechende Schutzoll zuteil wird, der ihr gegenwärtig noch vorenthalten ist.

Trotzdem wird noch einmal für notwendig gehalten, sich in dem Schreiben gegen die zu wenden, die die Auffassung vertreten, daß die Arbeiter keine Vorteile von der Zollerhöhung haben würden. Es geschieht das in folgenden, nicht ganz ohne weiteres verständlichen Sätzen:

»In keiner Industrie, welche sich des Schutzolles erfreut, sind die Unternehmer allein dafür zu tadeln, wenn die Arbeiter nicht ihren vollen Anteil (am Gewinn) erhalten. In unserer Zeit führt die Konkurrenz vielfach zum Ruin. Die Arbeiter-Organisation muß sich zwischen den Produzenten und den Konsumenten stellen, um denjenigen Wettbewerb zu verhindern, der für die Arbeitnehmer niedrige Löhne im Gefolge hat, ohne daß, wie es vielfach der Fall ist, der Arbeiter Gewinne erzielt.

Zum Schluß heißt es:

»Was auch immer unsere politischen Ansichten sein mögen, darin müssen alle übereinstimmen, daß es für alle viel besser ist, in den Vereinigten Staaten herzustellen, was wir brauchen, dadurch dem amerikanischen Arbeiter Beschäftigung zu verschaffen und ihm die Möglichkeit zu geben, seinen Lohn für Waren auszugeben, welche in Amerika hergestellt sind.

Und nun, da der Kampf um den Zolltarif entschieden ist, laßt uns hoffen, daß unser Gewerbe das verlorene Absatzgebiet wieder erobert. Meiner Ansicht nach hat die Lithographie eine glänzende Zukunft vor sich. Wenn unsere Arbeitgeber den in dem Gewerbe so zahlreich bestehenden Mißständen, die auf ihre Schuld zurückzuführen sind, nur ein bischen Aufmerksamkeit widmen, so ist die Zukunft für uns alle günstig.«

Die *Graphische Presse* ist nicht d.r. Ori, wo gegen den Kollegen Gehring polemisiert werden kann. Wahrscheinlich wird sich das »Internationale Bulletin« jedoch einmal eingehend mit der Schutzollpolitik befassen müssen, da auch anderwärts schutzöllnerische Neigungen bei unseren Kollegen beobachtet werden konnten.

Drüben haben wir dem Kollegen Gehring gesagt, daß wir seine Stellungnahme für falsch halten. Er selbst weist hin auf die Trusts, die in anderen Berufen alle Vorteile der Zollerhöhungen einheimst haben. Auch wir haben ihn darauf hingewiesen und ihm aus einan.tergesetzt, daß das, was den Lithographen und Steindruckern recht sei, auch anderen Berufen billig sein müsse und daß eine allgemeine Schutzollpolitik gerade in Amerika, wo die Konkurrenz durch die Trusts und Syndikate mehr als anderwärts ausgeschaltet sei, zu einer sonst nirgends erreichten Ausplünderung der Massen führen werde.

Falsch ist auch die Auffassung, die er in seinen Schlußsätzen vertritt. Es handelt sich für die amerikanische lithographische Industrie nicht darum, verlorene Absatzgebiete wieder zurückzuerobern. Sie hat diese Gebiete niemals besessen. Die Sache liegt doch so, daß trotz der Konkurrenz des Auslandes sich unser Gewerbe in Amerika flott entwickelte, bis die Krise kam, deren verheerende Wirkungen sich

natürlich auch im Steindruckgewerbe zeigten. Genau wie bei uns. Auch unsere für Amerika produzierenden Druckereien haben die Krise stark gespürt.

Daß sich die arbeitslosen amerikanischen Drucker und Lithographen mit dem Schlagwort, die Einfuhr sei die Ursache der Arbeitslosigkeit, für die Schutzöllner einfangen ließen, ist erklärlich, zumal wenn man weiß, wie wenig in Amerika für die Aufklärung der Massen getan wird, aber richtig ist es nicht. Wenn der wirtschaftliche Aufschwung wieder einsetzt, dann wird sich sehr rasch zeigen, daß die lithographische Industrie drüben noch lange nicht die Ausdehnung hat, um allen Anforderungen gerecht werden zu können. Es werden dann infolge des Zolles die Preise ganz gehörig in die Höhe gehen und dann trotz des Zolles wieder die Einfuhr in größerem Maße ermöglichen.

Ganz ohne Zweifel hat das lithographische Gewerbe in Amerika eine große Zukunft. Das ist aber dann nicht auf die Zölle zurückzuführen, sondern auf die enorme Entwicklungsmöglichkeit dieses großen und reichen Landes und auf das Bedürfnis nach bunter, marktschreierischer Reklame. Wir hoffen mit unseren Kollegen, daß sie dabei auf ihre Rechnung kommen, aber das kann nur geschehen, wenn sie ihre Verbände reorganisieren und ausbauen.

Vom Anstand.

Die Partei erzieht ihre Mitglieder zu politischen, die Gewerkschaft zur sozial-wirtschaftlichen Bildung. Daneben sind beide Teile bestrebt, auch zur Natur- und sonstigen wissenschaftlichen Bildung beizutragen. Ist aber nicht auch einigermaßen gesellschaftliche Bildung des Einzelnen notwendig, um dessen Bildung vollständig zu machen? Dazu braucht die Partei oder Gewerkschaft keine Anstandslektionen zu erteilen. Das ist so gemeint, daß vor allem der von Natur aus grobe und ungeschlachte Mensch wohl oder übel sich selbst besserer Manieren befleißigt. Seien es Hintanhaltungen von beliebigen Aussprüchen seiner Ursprache oder sonstige Verhaltungsmaßregeln ändern gegenüber in Versammlungen etc.

Wir Gewerkschaftler sind sonst gleich dabei, dem oder jenen Ober oder Unternehmer oder sonstigen über uns Stehenden bei Gelegenheit Knigges »Umgang mit Menschen« zu empfehlen. Wie sehr aber auch mitunter manchem von uns dies Werk empfohlen werden könnte, davon wird der oder jener Betroffene um Beweise nicht verlegen sein. Wie oft schon hätte bessere Kenntnis jenes Werkes in Versammlungen, beim privaten oder öffentlichen Disputieren usw. zum besseren Zusammenarbeiten, zu besserer Einigkeit, zur besseren Einsicht des einen oder anderen Teiles beigetragen.

Wie häufig muß der Redakteur aus den Gewerkschaftsberichten persönliches ausmerzen, weil die Allgemeinheit absolut keinen Nutzen daraus zieht. Und was für die Presse gilt, das sollte in demselben Umfange für unsre Zusammenkünfte Geltung haben. Die Ortsvorstände und Versammlungsleiter sollten es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten, solche üblen Eigenschaften und Angewohnheiten innerhalb ihres Wirkungskreises mit *Stumpf und Stiel* auszurotten! Dann wird auch der Besuch der Versammlungen und ihr Wert gehoben, unser ganzes Verbandsleben rege gefördert und der Geist der Zusammengehörigkeit, Kollegialität und Solidarität zur vollsten Entfaltung gebracht werden. A.B.

Ortsberichte.

Lahr i. B. Die hiesige Firma *Pfisterer & Leser* hat, wie es scheint unter dem Eindruck des Landtagwahlauflaufs, ihrer seitherigen anscheinenden Humanität einen Stoß versetzt und unsern Geschäftsvertrauensmann gemafregelt, angeblich wegen Einkassierenlassens der Beiträge. Wir sind der Meinung, daß jeder billig denkende Chef Sachen, die ihm nicht behagen, zunächst dadurch abzustellen sucht, daß er es seinen Arbeitern in anständigen Worten mitteilt oder auch untersagt. In der Art, wie das hier geschah, dokumentiert sich dieses Gebaren als gesuchte Maßregelung, nur Leute, die wohl in der Wahlbewegung für ihre Ueberzeugung eingetreten sind, (vielleicht auf Drängen äußerer Faktoren) abzuschütteln. Daß sich die Arbeiter durch solche Maßnahmen nur noch enger zusammenschließen, ist selbstverständlich.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Idealer Wettbewerb für Lithographen und Zeichner.

Zur Erlangung von künstlerischen Entwürfen zu einer Festkarte erläßt die Mitgliedschaft Hannover ein Preisausschreiben. Die Bedingungen sind:

Die Teilnahme an dem Wettbewerb ist nur Verbandsmitgliedern gestattet. Die Beiträge müssen Originalarbeiten sein, die noch nirgends veröffentlicht sind. Ein Wettbewerber darf nur einen Beitrag einsenden. Der Entwurf darf nur ein Kennwort, nicht aber den Namen des Einsenders tragen. Ein undurchsichtiger verschlossener Briefumschlag mit demselben Kennwort, einen Zettel mit Namen und Wohnort des Einsenders enthaltend, ist beizulegen. Die Beiträge sind mit der Aufschrift »Preisausschreiben« an den Kollegen Ernst Schädlich, Linden-Hannover, Davenstedterstraße 48, zu senden. Der letzte Einsendetermin ist der 20. Januar 1910. Für Einsendungen durch die Post ist der Tagesstempel maßgebend.

Der Text für die Festkarte soll lauten: *Festkarte zum Koppenfeste des Verbandes der Lithographen, Steindruckere und verwandter Berufe (Zahlstelle Hannover)*. Auf dem Entwurf kann eine Zeichnung angebracht werden, diese muß aber dem Charakter des Festes angepaßt, also humoristisch sein. Für die Ausführung kommen nur zwei Farben in Betracht. Verwendet darf ein beliebig getöntes Papier im Hochformat 12:18 cm werden.

Für die drei besten Entwürfe werden drei Ehrenpreise verabfolgt und zwar: ein erster Preis zu 10 Mk., ein zweiter Preis zu 8 Mk. und ein dritter Preis zu 5 Mk.

Der mit dem ersten Preis gekrönte Entwurf wird in Lithographie oder in einer andern geeigneten Technik ausgeführt. Dem Verfertiger des Entwurfes steht das Recht aber nicht die Pflicht der Ausführung zu.

Das Ergebnis des Preisausschreibens wird in der Graphischen Presse bekannt gegeben. Die preisgekrönten und nicht preisgekrönten Entwürfe werden mit Einwilligung der Einsender in Hannover und eventuell auch in andern Städten ausgestellt. Die nicht mit einem Preis bedachten Entwürfe werden den Einsendern nach Schluß der Ausstellungen, auf Verlangen auch vorher, portofrei zurückgegeben.

Das Preisrichtamt übernehmen folgende Herren aus Hannover: Oberlithograph *Hugel*, Zeichner *Kayser*, Kunstmaler *Mittag*, Kunstkritiker *Spengemann* und das Mitglied des Bildungsausschusses der Zahlstelle *Fr. Schnetter*.

Das Preisausschreiben soll den Zweck haben, die Kollegen in ihrem Streben, sich in ihrem Fache künstlerisch weiter zu bilden, anzuregen. Es wird daher eine zahlreiche Beteiligung erwartet, obwohl die ausgesetzten Preise nur geringe Geldbeträge sind. Der Wettbewerb soll eben Ehrensache sein! Nicht der Erwerbssinn, sondern das Streben, sich im Berufe durch hervorragende Kenntnisse auszuzeichnen, soll der Anreiz zur Teilnahme sein. Die Geldbeträge, die für die drei besten Arbeiten verabfolgt werden, sind daher nicht als Entschädigung für die geleistete Arbeit, sondern nur als Ehrengaben gedacht.

Dieses Preisausschreiben soll nichts gemein haben mit den ähnlichen Veranstaltungen kapitalistischer Unternehmer, die nur den Zweck haben, unter dem Deckmantel des Kunstinteresses die Künstler auszubeuten und billig wirksame Reklame zu machen.

Der Bildungsausschuß der Zahlstelle Hannover.

Der Steindruckere.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendruckere.

Noch eine angenehme Stellung.

Was einem Steindruckere manchmal alles geboten wird, hat der in dem Artikel »Eine angenehme Stellung« (Gr. Pr. No. 38) veröffentlichte Brief der Firma William Prym in Stolberg (Rheinland) gezeigt. Die Unternehmer erlauben sich Zumutungen an die Arbeiter, die sie selbst jedenfalls mit Entzückung zurückweisen würden. Daß die Firma Prym mit ihren Angeboten nicht allein steht, beweist das Schreiben einer Magdeburger Firma an einen Kollegen, der sich um eine ausgeschriebene Stellung beworben hatte. Wir wollen es der Kollegenschaft ebensowenig vorenthalten wie den Brief der rheinischen Firma. Es lautet:

»Auf Ihre Offerte erwidere, daß ich nicht abgeneigt bin derselben näher zu treten.

Ich suche einen durchaus zuverlässigen Maschinenmeister und Umdrucker, der instande ist, selbständig die eingehenden Arbeiten zu erledigen und selbst Interesse daran hat, daß nur tadellose Arbeit geleistet wird. Besonderen Wert lege ich darauf, daß

betr. Ordnung im Geschäft hält und für saubere Erhaltung der Maschinen sorgt, auch sich dem übrigen Personal gegenüber einen achtungsvollen Respekt zu verschaffen weiß. Der Vorgänger war 18 Jahre in seiner Stellung und ist vor kurzem als Lehrer bei der hiesigen Kunstgewerbeschule angestellt. Ferner bin ich gewohnt, in ordnungsmäßiger Weise alle in Frage kommenden Angelegenheiten mit meinem Personal selbst ohne jeden Eingriff oder Beeinflussung von Organisationen oder dergl. zu erledigen und ist es daher Bedingung, daß ich Sie nur annehmen kann, wenn Sie dem Verbands der Lithographen und Steindruckere nicht angehören und solange Sie in meinem Geschäft sein sollten, diesem Verbands nicht beitreten.

Der Betrieb meines Geschäfts umfaßt 2 Steindruckerschneidpressen (Schmiers, Werner & Stein 65 x 85 cm) 1 Tritthebel-Umdruckpresse, 2 kleine Handpressen, Bronziermaschine (Antrieb Elektromotor). Im Buchdruckereibetriebe sind 2 kleinere Zylinderschnellpressen, 1 große Tiegeldruckpresse, Bostonpresse und Abziehpresse. Im übrigen die nötigen Hilfsmaschinen: Schneidemaschinen, Pappschere, Falzmaschine, Heftmaschine, Perforiermaschine, Prägpresse usw.

Sie haben nur im Steindruckereibetriebe zu tun, doch wäre es mir lieb, wenn Sie die Erhaltung der Maschinen im allgemeinen mit im Auge behalten und mich in der Aufrechterhaltung der Ordnung und Verhütung von Schäden im Betriebe mit unterstützen würden. Ihre Stellung dem Personal gegenüber würde ich zutreffenden Falles demgemäß gestalten. Ihrerseits könnten Sie auf eine dauernde Stellung rechnen, wie ich auch nur darauf reflektiere wieder einen tüchtigen Mann auf Jahre hinaus im Geschäft zu haben. Aus Ihren Gehaltsansprüchen schreibe ich, daß Sie mehr wie ein Durchschnittsarbeiter leisten werden und bewillige ich Ihnen 32 Mk. pro Woche unter dieser Voraussetzung. In meinem Betriebe kommen die verschiedenartigsten Arbeiten, teils künstlerischer Art, teils einfacher Art vor. Ich setze voraus, daß Sie vornehmlich Sinn für Maschinen haben und deren Behandlung gründlich kennen, sodann, daß Sie auch einen gut entwickelten Farbensinn haben und in der Behandlung und Zusammensetzung der Farben für die verschiedenen Papiersorten und Druckarten Verständnis und Erfahrung besitzen.

Ich bitte Sie auch noch um Mitteilung, ob Sie verheiratet sind. Nach Eingang Ihrer Antwort würde ich mich über die Abschließung des Engagements fest entscheiden.

Hochachtend Friedrich Bornstedt.

Der Kollege soll also sowohl als Maschinenmeister wie als Umdrucker hervorragend tüchtig sein und weit über dem Durchschnitt stehen, genaue Kenntnis der Maschinen und künstlerisches Farbenempfinden besitzen, die Aufsicht über das Personal führen und sich bei diesem durch seine trefflichen Charaktereigenschaften den nötigen Respekt verschaffen können und — letzten Endes charakterlos genug sein, sein Koalitionsrecht preiszugeben und sich mit Haut und Haaren dem Unternehmer zu verkaufen. Und alles für den großartigen Lohn von 32 Mk. wöchentlich! Ob sich der Unternehmer nicht überlegt hat, daß die in der Aufgabe der Verbandsmitgliedschaft bekundete Gesinnungslumperei die sonst verlangten guten Eigenschaften so gut wie ganz ausschließt? Auf ein solches Angebot geht nur ein, wer sich nichts zutraut. Der damit bedachte Kollege bedankte sich natürlich bestens dafür, wobei er in seinem Begleitbrief an uns zutreffend bemerkte: »Für 32 Mk. muß man gleich sein Leben riskieren. So billig habe ich mich als Steindruckere doch nicht eingeschätzt.« Was würde wohl die Firma sagen, wenn ein Arbeiter, der bei ihr in Stellung treten soll, die Annahme des Postens davon abhängig machen würde, daß sie keinem Unternehmerverband angehört, und solange er die Stellung behält, keiner derartigen Organisation beitrifft? Würde sie nicht ganz gehörig über freche Anmaßungen und unverschämte Zumutungen schimpfen? Aber wenn sie dasselbe von einem Arbeiter verlangt, ist es natürlich ganz was anderes!

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. Drucker.

Die Firma Friedrich Krupp in Essen a. d. Ruhr.

Bei dem Abschluß eines Engagements sendet die Firma Krupp in Essen einen Zettel mit, der folgendermaßen lautet:

Annahmbedingungen
für die Einstellung von Arbeitern auf der Gußstahlfabrik von Fr. Krupp A.-G. in Essen.

1. Der Anzunehmende darf nicht 40 Jahre alt sein. (Ist er älter, kaufe er sich einen Strick. D.B.)
2. Er muß von dem mit der Untersuchung beauftragten Arzte gesund befunden werden (Bruchanlage schließt die Annahme auch aus).
3. Es sind gute Zeugnisse über Leistung und Verhalten beizubringen.
4. Ausländer gelangen nicht zur Annahme.
5. Falls der Anzunehmende schon früher auf hiesiger Gußstahlfabrik beschäftigt war, so kann er

nur mit Zustimmung des früheren Betriebs eingestellt werden.

6. Reisekosten werden nicht vergütet.

Auf Grund dieses mit Vorbehalt abgeschlossenen Arbeitsvertrags kam ein junger Chemigraph nach Essen gereist, um dort seine Kunst auszuüben. Er hatte den Zettel mit den Annahmbedingungen nicht groß beachtet. Noch niemals war er krank gewesen und die Hoffnung nach neuer Stellung war so stark, daß er sich Nebengedanken garnicht machte. Denn unser junger Freund war arbeitslos! Das erste Mal in seinem Leben, aber dafür gleich mehrere Wochen. Und 14 Tage früher war er reingefallen in einer Bruchbude in einem Städtchen an der blauen Donau, wo er aus Reinlichkeitsrücksichten nur 3 Tage blieb.

So konnte ihn die ärztliche Untersuchung bei Krupp nicht aus seiner siegesgewissen Zuversicht bringen. — Aber o weh! Eine mächtige Enttäuschung zum zweiten Male; denn der Arzt konstatierte eine leichte Bruchanlage. Trotzdem sich der Betriebsleiter für den Kollegen ins Zeug legte und den Arzt darauf aufmerksam machte, daß ein solch kleiner körperlicher Fehler bei der Chemigraphie nichts ausmache, wurde der Kollege nicht eingestellt.

Er kam wieder mit einem geschwächten Geldbeutel nach Hause. Wenn auch die Annahmbedingungen der Firma Krupp ohne Kommentar für sich sprechen, so sei doch bemerkt, daß man bei solchen vorsichtigen Firmen gut tun wird, gleich im Engagementsschreiben bei eventueller Nichtentstellung Vergütung der Reisekosten zu verlangen. Ohne eine solche Vorsicht sollte man sich bei solchen Firmen nicht in Unkosten stürzen.

Übrigens wäre es der Firma Krupp nicht schlecht angestanden, wenn sie diesem jungen Kollegen, der in der besten Absicht nach Essen gefahren ist, seine Reise entschädigt hätte. Die Auswahl auf dem Viehmarkt scheint mir unter solchen Umständen teurer zu sein als auf dem Arbeitsmarkt. O. B.

Aus den Sektionen.

München (Chemigr.). In unserer Quartalsversammlung vom 5. November sprach Gemeindevollmächtigter Genosse Maurer über die Kampfsmittel des arbeitenden Volkes zur Hebung seiner wirtschaftlichen und geistigen Lage. Er bewies im Laufe seiner Ausführungen, daß es dem arbeitenden Volke ohne Kampf nicht möglich wäre, wirtschaftliche oder politische Vorteile zu erreichen. Zu diesem Zwecke gehört, wie allen Arbeitern bekannt sein sollte, eine gute Organisation, um alles Errengene dauernd festzuhalten. Wenn es auch ab und zu der Arbeiterklasse früher einmal gelungen ist, durch günstige Umstände momentane Erfolge zu erreichen, so lehren uns die Tatsachen zur Genüge, daß Erfolge ohne feste Organisation nicht aufrecht zu erhalten sind. Als einen der besten Beweise, was eine wohldisziplinierte geschlossene Organisation zu leisten vermag, führt Maurer unter anderen die Kirche und die Militärkaste an. Die Kirche versteht es seit Jahrhunderten, die Völker der ganzen Erde täglich im religiösen Sinne zu beeinflussen, und keine bewaffnete Macht wäre im Stande, die Vorteile, die sich die Kirche im Laufe dieser Zeit erringen konnte, zu vernichten. Ueberall, wo sich die Massen der Arbeiter zu rühren beginnen und zu kämpfen anfangen, werden die Lohn- und Arbeitsverhältnisse besser und nur dort, wo sich die Arbeiter nicht rühren, also nicht kämpfen lernen wollen, sind die niedrigsten Löhne, die längste Arbeitszeit, die schlechtesten Arbeitsverhältnisse. Deswegen kann ruhig behauptet werden, daß zur Elite der modern denkenden Arbeiter nur diejenigen gerechnet werden können, die die beste Organisation und infolgedessen auch die günstigsten Arbeitsverhältnisse haben. Der Vortragende beleuchtete durch Anführung mehrerer Beispiele, wie falsch die Meinung eines großen Teils der Arbeiter ist, man solle sich nur gewerkschaftlich oder nur politisch betätigen, um annehmbare Lebensbedingungen zu erringen. Er verwies auf die Arbeiter Englands und Amerikas, die sich jahrzehntlang nur gewerkschaftlich organisierten und erst vor sehr kurzer Zeit zur Ueberzeugung gelangen mußten, daß wirtschaftliche Erfolge am sichersten und wirksamsten durchzuführen und zu erhalten sind, wenn die Arbeiter selbst auf die Gesetzgebung entsprechenden politischen Einfluß ausüben können. Solange sich die Arbeiterklasse diesen Einfluß nicht errungen hat, kann sie nicht verhindern, daß durch neue Steuergesetze auf einen Schlag die durch gewerkschaftliche Arbeit errungenen wirtschaftlichen Vorteile wieder vernichtet werden. Solange kann und wird es also auch für die gesamte arbeitende Bevölkerung nicht besser werden. Aus diesem Grunde müssen wir uns gewerkschaftlich und politisch organisieren, das Konsum- und Produktivgenossenschaftswesen kräftig unterstützen, genossenschaftlich Grund und Boden erwerben, um dem Lebensmittel- und Wohnungswucher wirksamer entgegenzutreten zu können. Das wären die wesentlichsten Mittel zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter. Zur Hebung der geistigen Lage dient gute Literatur und nicht zuletzt eine gesunde Presse, die wir zwar in München haben, die aber leider zu wenig gelesen wird. Die Versammlung spendete dem Vortragenden lebhaften Beifall. Sodann wurde der Kassen- und Arbeitsnachweisbericht erstattet, worauf der Vorsitzende

ein Zirkular der Zentralkommission verlas, in dem auch ein Versammlungsbericht aus München erwähnt wurde. Nach sehr lebhafter Diskussion wurde die Verwaltung beauftragt, weitere Schritte zur Klärung dieser Angelegenheit zu tun.

Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen.
Zentralarbeitsnachweis: Wilhelm Hänlein, Berlin N. 28.
Anklamerttr. 27, 1. — Telefon-Amt III. 5246.

Aus der Bromsilberkarten-Industrie.

Die Bromsilberkartenbranche hat sehr bald nach ihrem Entstehen schwere Kämpfe durchmachen müssen. Sie kam sehr schnell zur Blüte, sie eröffnete so, zumal Chemie und Technik für sie noch ungeahnte Möglichkeiten in Aussicht stellten, dem Kapital glänzende Gegenwarts- und noch bessere Zukunftsgewinne. Mit diesem sich steigenden Interesse geldanlagebedürftiger Kreise war aber nur zu bald die alte Gefahr entstanden, daß sich immer mehr neue Betriebe bildeten; die Periode der Ueberproduktion war gekommen. Sie gab den ersten Stoß zu den wahnwitzigsten Preiskämpfen. Dadurch wurde nicht allein ein Schaden angerichtet, der den Markt unsicher machte, die Produktion selbst wurde ebenfalls unklar, und unter solchen Situationen muß immer der Arbeiter die Zeche des Kampfes zahlen. Als die Unternehmer selbst merkten, daß es so nicht weiter gehen konnte, kam das Universalheilmittel der Warenproduktion, Vereinigung der Produzenten. Es soll gegen alle Uebel helfen, gegen Bankrott und Ueberproduktion, Absatzschwierigkeiten und Arbeiterforderungen. Die Geschichte dieser Konventionen ist gerade in der Bromsilberpostkartenindustrie trotz ihrer Kürze recht ereignisreich. 1901 entstand die erste Bromsilberkonvention. Der Preisvereinigung gehörten die Firmen Gebr. Gerlach A.-G., Neue Photographische Gesellschaft und Rhotophot G. m. b. H. an. Anfang 1907 traten noch einige andere Firmen bei. Im April 1908 schied dann die N. P. G. aus, und damit begann eine Periode gegenseitiger Unterbietungen und schärfsten Preiskampfes, wie wir sie immer noch selten gehabt haben. Die Kosten des Kampfes mußten auf beiden Seiten getragen werden. Die Konvention ging in die Brüche. Die Neue Photographische Gesellschaft kam einem Konkurs in bedenkliche Nähe. Noch in ihrer Generalversammlung vom 1. Oktober dieses Jahres hat man Wunden zugeleimt, indem man z. B. eine Anleihe von mehr als einer halben Million aufnahm, um die allergrößten Schulden zu decken; es blieben aber immer noch 600000 Mk. Bankschulden ohne die, welche die Öffentlichkeit nicht sehen kann! Nur die Herren Aufsichtsräte kamen mit einem Verdienste aus der Generalversammlung nach Hause, denn es wurde beschlossen, diesen Herren in den dividendenlosen Jahren, wo von einem Reingewinn, der ihrer Tantieme sonst zugrunde gelegt wird, nicht zu reden ist, wenigstens 2000 Mk. als kleine Entschädigung für ihre Mühewaltungen zu gewähren.

Die Photo-Rotationsindustrie wäre einer unaufrichtigen Zerrüttung entgegengetrieben worden, wenn nicht eine neue Konvention zu stande gekommen wäre. Im August dieses Jahres wurde sie wieder lebendig. Diesmal hat man ihr den Charakter einer Preisvereinigung mit Fixierung von Mindestpreisen gegeben, nur der Export wurde von diesen Bestimmungen freigelassen. Draußen will man sich auch weiterhin freie Hand lassen. Aber in den lieben eigenen Vaterländchen, wo die Produktion ihr festes Absatzgebiet hat, und wo die ausländische Konkurrenz nicht in Frage kommt, da einigte man sich. Bei der Gründung traten 14 Firmen bei. Die Rhotophot G. m. b. H., Neue Photographische Gesellschaft, Gerlach & Co., in Berlin, die Berliner Firmen Liersch & Co., Roß, Schwerdtfeger & Co., die Berlin-Neuroder Kunststanthalen, Langbarthels in Charlottenburg, die Oesterreichische Photographische Gesellschaft in Wien, die Photobromgesellschaft in Wien, die Wiener Rhotophotgesellschaft, die „Photografica“ Charlottenburg, die Schöneberger Luxuspapierfabrik Singer & Co. in Budapest. Außenseiter blieben Albrecht & Meister, Berlin und New York, die gerade damals durch die Hilfe der Darmstädter Bank die fallit gegangene Aristophat A.-G. in Taucha bei Leipzig aufkaufte, dann noch die Photochemie G. m. b. H. Berlin, die Polyphot G. m. b. H. München und Regel & Krug Leipzig. Zwischen ihnen begann sofort von neuem der Kampf auszubrechen. Die Photochemie G. m. b. H. z. B. fuhr den Verhandlungen zwischen den Konventionsfirmen und den Grossisten der Branche dadurch in die Flanke, daß sie mit einigen von letzteren große Posten Warenlieferungen unter dem Konventionspreise abschloß. Die Konvention sollte nämlich dadurch einen festen Halt bekommen, daß mit dem Verbands der deutschen Postkartengrossisten die Lieferungsbedingungen festgelegt wurden. Dies gelang denn auch, trotz der Quertreibereien von anderer Seite. Das Vertragsgebiet der Konvention umfaßt Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Belgien, Holland, Dänemark, Rumänien, Serbien und

Griechenland. Die Durchbrechung der Bestimmungen ist den Mitgliedern durch eine hohe Konventionalstrafe für den Uebertretungsfall, schwer gemacht. Mit den Grossisten wurde der Mindestpreis für den Detailverkauf auf 6 Mk. für Schwarzdruck und 9 Mk. für kolorierte Karten festgesetzt. Der Grossistenpreis wurde auf 42 bez. 58 Mk. pro Tausend festgelegt.

Hier kann gleich die Preisentwicklung seit der Zeit vor der ersten Konvention, also seit den neunziger Jahren, eingefügt werden. Damals kosteten tausend Bromsilberkarten zirka 80 Mk. Der Minimalpreis der ersten Konvention war 63 Mk. Nach dem Aufliegen der Konvention, während des jüngstvergangenen Konkurrenzkampfes, ging der Preis bis auf 38, ja 32 Mk. zurück. Der Minimalpreis der jetzigen Konvention ist, wie schon erwähnt wurde, 50 Mk. Von den Großhändlern unterschrieben gleich bei den ersten Verhandlungen rund 230 von den 300 existierenden. Sie verpflichteten sich, bis zum Ablauf der Abmachungen Ende 1911, nur von den Mitgliedern der Preisvereinigung zu kaufen. So gefährlich die Situation noch aussah, es kam dann doch noch zu einer völligen Einigung. Mitte November waren auch noch die letzten Außenseiter, unter ihnen Regel & Krug, der am längsten fern geblieben war, in die Konvention eingetreten. Damit ist der Kampf in der Photorotationsindustrie endgültig beseitigt. Die Verträge der Photochemie G. m. b. H. wurden den in Frage kommenden Postkartengrossisten im Preise etwas gekürzt, also den Preisnotierungen der Konvention genähert, und dann mit übernommen.

Zurzeit ist also wieder mal Frieden eingekehrt. Nun können auch die Arbeiter einmal zusammenstellen, was ihnen an der Unsicherheit des Marktes der letzten Zeit für Nachteile entstanden sind. Es muß immer wieder betont werden, daß solche Nachteile auf die Länge der Zeit außerordentlich groß werden. Und gerade die Postkartenindustrie hat ja jetzt mancherlei auszuhalten. K. H.

Photographie in natürlichen Farben.

Herr Phototechniker Faulstich aus Leipzig sprach am 14. November im Papierhaus zu Berlin über das Thema: „Aus der Praxis und über eine vereinfachte Methode der Photographie in natürlichen Farben“. Unter Vorführung von 300 Lichtbildern gelang es dem Vortragenden, die verschiedenen Verfahren in ihrem Wesen verständlich zu machen. Er unterschied dabei eine direkte und eine indirekte Arbeitsweise. Die erstere benötigt nur eine Aufnahme, die letztere mehrere und zwar Teil-Aufnahmen. Die indirekte Arbeitsweise kommt z. B. bei dem Verfahren der N. P. G. in Anwendung, wo verschiedenfarbige Pigmentdrucke übereinander gelegt sind. Eine Sonder-Ausstellung zeigte eine größere Zahl von Arbeiten aus den N. P. G.-Werken.

Uebergend zu den Rasterverfahren behandelte der Redner die Joly'schen Versuche, die auf der Benutzung von Linienglastern in den Grundfarben grün, rot und blau beruhen. Einen bedeutenden Schritt vorwärts wurde die „Photographie in natürlichen Farben“ durch die Autochromplatte der Gebrüder Lumière gebracht, die ja in sich einen Kornraster trägt, der durch eine Zwischenschicht gefärbter Stärkekörnchen (grün, rot und blau) gebildet wird. Anstelle der Joly'schen Liniennester wirken hier die Farbkörnchen als Lichtfilter. Faulstich hat aber die Lumière'sche Arbeitsweise vereinfacht. Anstelle der 7—8fachen Bäder benutzt er nur 3—4 und kürzt selbstredend die Entwicklungszeit bedeutend ab. Der Vortragende zeigte in der Projektion verschiedene fehlerhaft aufgenommene Autochromplatten, sowie die verschiedenartige Wirkung der Beleuchtung bei Tageslicht, elektrischem Bogenlicht und Gaslicht.

Auf ähnlichen Prinzipien wie das Autochromverfahren von Lumière baut sich das Jougla'sche Verfahren auf. Auch dessen Omnikorplatte hat als Zwischenschicht einen Raster, der aber aus anderen Stoffen wie der Lumière'sche hergestellt ist. Auch die Omnikorplatte liefert zum Teil wundervolle Resultate, wie sie auch der Vortragende zeigte.

Sodann ging er zu dem Verakorverfahren über. Dieses auf eigenartigem Prozeß beruhende Verfahren ist noch nicht abgeschlossen, sodaß man die Resultate, von denen man sich aber sehr viel verspricht, abwarten muß. Bei diesem Verfahren wird mit einem Dreifarbenraster und eventuell mit einem Baderaster gearbeitet. Gelatine wird mit den entsprechenden Farbstoffen (drei Farben) vermischt, pulverisiert, auf eine Kollodiumplatte aufgestäubt und in einem Trockenofen zum Wandern gebracht. Der in der Gelatine enthaltene Farbstoff dringt in das Kollodium und erzeugt hier den Dreifarbenraster. Wenn nur zwei Farben in der Gelatine aufgestäubt sind, wird die dritte durch ein farbiges Bad in die Kollodiumschicht überführt. Einzelne Schwierigkeiten in der Technik dürften sich bald beheben lassen.

Auch lagen eine Anzahl Arbeiten vor, die Versuche zeigten, Photographien in natürlichen Farben auf Papier zu übertragen. Die 2½stündigen Ausführungen, die einem dichtbesetzten Auditorium einen Einblick in die bisherigen Resultate der Farbenphotographie gaben, wurden mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Wenn der Vortragende

Recht behält, soll es seine vereinfachte Methode jedem Amateur möglich machen, Photographien in natürlichen Farben herzustellen. In der nächsten Zeit will Herr Faulstich einige seiner Arbeiten in der ständigen Ausstellung für Papier- und Druckgewerbe im Papierhaus, Berlin SW., Dessauerstr. 2 ausstellen. Für die Fachphotographen und auch sonstige Interessenten dürfte sich dann ein Besuch empfehlen. H.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachs- und Zeug- und Seidendrucker.
Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20,
Badstraße 26.

Zur Situation im Gewerbe.

Ueber dieses Thema ist in den letzten Nummern unserer Presse lebhaft diskutiert worden; auch in Zukunft sollten sich alle fähigen Kollegen daran beteiligen. Welches sind die Ursachen der jetzigen Kämpfe in der Tapetenindustrie? Ganz richtig führte in No. 47 unser Deltakollege schon an, daß es unsere Organisation den Herren Unternehmern angetan hat. Aber es spricht noch ein anderer Umstand mit. Zwischen der „Tiag“ und dem sogenannten „freien Fabrikantenverein“ ist es, man kann sagen, zu einem Preiskartell gekommen. Das ist die Folge des vorjährigen Konkurrenzkampfes, wo beide Teile sehr gelitten haben. Ganz besonders natürlich die „Tiag“, weil sich die Händlerorganisationen auf Seite ihrer Gegner stellten.

Der Geschäftsabschluß der „Tiag“ zeigt einen Verlust von 492000 Mk. Dazu kommt noch der Gewinnvortrag von 1908 von 336000 Mk., sowie der Reservefonds von rund 300000 Mk., die ebenfalls zum Teufel sind, „sodaß sich die Gesamtsumme auf rund 858000 Mk. beläuft. Zu diesen Verlusten kommt noch eine Bankschuld von 4,3 Millionen Mark gegen 2,7 Millionen im Vorjahre. Hieraus ist ersichtlich, daß die „Tiag“ in einer argen Geldklemme sich befindet.

In den Fabriken, wo bisher die schlechtesten Löhne gezahlt wurden (siehe Bramsche), gehen nun die Arbeiter vor und verlangen mehr. Sie verweisen natürlich auch darauf, daß in anderen Fabriken höhere Löhne gezahlt werden.

Die „Tiag“-Fabrikanten sagen aber: „Wir können keine höheren Löhne zahlen.“ Um dies den Arbeitern besser plausibel zu machen, ziehen sie dort, wo bisher einigermaßen anständige Löhne gezahlt wurden, von den Löhnen erheblich ab. Daß sich dies die betreffenden Arbeiter, soweit sie die Organisation hinter sich haben, nicht so ohne weiteres gefallen lassen, ist begreiflich. Das mußten sich aber auch die in Frage kommenden „Tiag“-Fabrikanten sagen. Wenn sie dennoch zu diesem Mittel griffen, so ist ohne Weiteres anzunehmen, daß die „Tiag“ mit Aufträgen gerade nicht gesegnet ist. Also sparen will man auf jener Seite unbedingt.

Zeit gewonnen, alles gewonnen! Daraus erklärt es sich, daß die „Tiag“ ihre Formstechereien aufheben will. Wenn ihre Fabriken dies nicht tun, so müssen sie auch jede Woche die erforderlichen Lohnsummen mehr haben. Beim Formstechereibesitzer jedoch haben sie so und so lange Ziel, brauchen also augenblicklich die Herstellungskosten für Walzen nicht zu tragen. Wenn die stolze „Tiag“ schließlich gar noch wegen chronischen Geldmangels in die Luft fliegt, nun, dann mögen die Formstechereibesitzer eben zusehen, wie sie zu ihrem Gelde kommen.

Daß sich diese Herren zur Walzenherstellung so billig anbieten, ist Tatsache. Sie tun es besonders da, wo Fabrikstechereien bestehen, um so schließlich indirekt diese Fabrikanten zu veranlassen, ihre Stechereien aufzuheben.

Gegen diese Preisdrückerei müssen wir in unserem eigenen Interesse ankämpfen. Es wird Zeit, daß wir Formstecher uns unserer Lage erinnern und sie zu verbessern suchen. Die heutigen Löhne stehen in gar keinem Verhältnis zu den teuren Lebensmittelpreisen.

Ganz besonders müssen wir aber immer und immer wieder unser Augenmerk auf die Heimschusterei richten. Sehen wir einmal nach Braunschweig. Fast die ganze Siegmundsche Bude schustert zu Hause. Nicht besser ist es allem Anschein nach auch in Nordhausen und Hohenlimburg. Diese Kollegen — es sind eine ganze Reihe organisierter darunter — begreifen wahrscheinlich gar nicht, was sie dadurch sich selbst und den übrigen Kollegen für einen Bärendienst leisten. Auf der einen Seite arbeitslose Kollegen und auf der anderen solche, die nicht nur den Tag über im Geschäft, sondern noch bis spät in die Nacht hinein zu Hause arbeiten! Hier muß vor allen Dingen einmal Remedur geschaffen werden, wollen wir in unserem Gewerbe bessere Zustände schaffen. Das mögen sich alle diejenigen Kollegen, die es angeht, hinter die Ohren schreiben. Ganz besonders aber die Kollegen des Siegmundschen Kunsttempels in Braunschweig. ck

Feuilleton.

Am Strick.

Sie ziehen auf schmalen Ufergang
Den gurgelnden, grauen Strom entlang.
Sie schleppen keuchend, schweißtriefend, stumm,
Mit hängenden Armen, den Rücken krumm,
An schweren Stricken den gleitenden Kahn
Stromab und stromauf die Wasserbahn.

Und sind noch jung, und doch schon verbraucht!
Vom Leid geboren, erwachsen in Not,
Der Fron verfallen vom Morgenrot,
Bis das der sinkende Abend verräuchert:
Das ist ihr Leben! — Um Hals und Genick
Zwingt sie zu Boden, der schwere Strick!

Sie ziehen an Städten und Dörfern vorbei,
An Wäldern und Wiesen, durch Lenz und durch Schnee...
Und ihrer Jugend verlangender Schrei
Erstickt in des Daseins unendlichem Weh!
Da werden sie früh wie die Alten: stumm,
Mit glanzlosen Augen, zermürbt und krumm.

Wohl wächst da diesem und jenem ein Groll
In tiefster Seele, und übevöll
Quillt ihm im Herzen ein jäher Zorn
Auf Menschenunrecht und Menschengeschick,
Das soviel Sehnsucht muß elend verdorren!
Doch fest im Nacken preßt ihn der Strick!

Vielleicht, daß doch mal der Strick zerreißt!
Der Strick, um den sie gefront und gedart,
Da an den schweren Kahn sie geschweift,
Der ihren Rücken mit Schwielen genarbt.
Vielleicht nach all' dieser Dämmerung
Doch funkelnder Tag? ... Sie sind ja noch jung!

Was raunt der graue, gurgelnde Fluß?
Was zittert durch Weiden und Ufergras?
Es gurgelt wie Zorn! Es zittert wie Haß!
Da ballt sich die Hand zur drohenden Faust,
Und fester stampft in den Lehm der Fuß,
Und klatschend der Strick durch das Röhricht saust.

Sie ziehen auf schmalen Ufergang
Den gurgelnden, grauen Strom entlang.
In ihren Augen leuchtet ein Loh'n,
Ein dankles Lichtern, wie Wetterdorn'n!
Und nie vergißt, wer ihn schaute, den Blick
Es gleitet der Kahn. Und sie keuchen am Strick.
Ludwig Lessen.

Die Dämmerung.

(Nachdruck verboten.)

Unter Dämmerung verstehen wir jene Helligkeit, welche durch die Sonne schon einige Zeit vor ihrem Eintritt in unseren Gesichtskreis (Morgendämmerung) und noch einige Zeit nach ihrem Verschwinden unter diesem (Abenddämmerung) auf der Erde verbreitet wird und die uns umgebenden Gegenstände sichtbar macht. Es ist im ersteren Falle ein stufenweis zunehmendes, im letzteren ein gleichmäßig abnehmendes Licht, je nachdem dort die Sonne dem Horizonte sich nähert, hier sich von ihm entfernt.

Wir verdanken diese Erscheinung dem Reflex der Sonnenstrahlen in den höheren Schichten des unsere Erde umgebenden Luftkreises. Weil nämlich diese höheren Schichten des Luftkreises am Morgen natürlich früher als die tieferen aus der Beschattung durch den Erdkörper hervortreten und am Abend dagegen später in diese zurückkehren, fangen sie die Sonnenstrahlen auf, die sonst unbemerkt neben der Erdoberfläche vorübergehen würden, und indem sie mit Hilfe der in ihnen schwebenden Dünste,

Wolken usw. einen Teil jenes Lichtes zurückwerfen, erhellen sie auch die unmittelbar noch nicht oder nicht mehr von den Sonnenstrahlen getroffenen Teile der Erdoberfläche. Durch Beihilfe dieses Dunstkreises also erhalten wir auf diese Weise schon vor Aufgang und noch nach Untergang der Sonne einiges Licht von dieser. Hätte unsere Erde keine Atmosphäre oder wäre diese völlig durchsichtig, so würde sogleich mit dem Verschwinden der Sonne unter unsern Gesichtskreis am Abend mit einem Schläge völlige Finsternis eintreten, bis zum Wiedersichtbarwerden der Sonne am Morgen gleichmäßig fort dauern und dann mit einem Male völlige Tageshelle eintreten. Es würde ein plötzlicher, durch keinen Uebergang vermittelter Wechsel von Tag und Nacht, also eine scharfe Grenze zwischen dem erleuchteten und dem nicht erleuchteten Teile der Erde stattfinden, wie man dies annähernd am Monde beobachten kann, den bekanntlich kein Luftmeer umgibt.

Sehr schwierig ist es, die wirkliche Dauer der Dämmerung genau zu ermitteln. Wir wissen zwar ganz bestimmt, wann sie des Abends beginnt, nämlich mit Sonnenuntergang, und wann sie des Morgens endet, nämlich mit Sonnenaufgang, aber ihr Ende des Abends und ihr Anfang des Morgens ist schwer anzugeben, weil die Stärke des Lichtes ebenso ganz allmählich zu- und abnimmt, daß unser Auge bei weitem nicht den Grad der Scharfe besitzt, welcher erforderlich wäre, um die Grenzlinie zwischen Dämmerung und Nacht ganz genau zu bestimmen.

Man unterscheidet in dieser Hinsicht die astronomische Dämmerung von der gemeinen oder bürgerlichen. Beschäftigen wir uns zunächst mit jener und beschränken uns der Einfachheit der Darstellung halber auf eine Schilderung der Abenddämmerung. Es wird dem Leser dann nicht schwer fallen, das von dieser Gesagte in umkehrender Weise auf die Morgendämmerung zu übertragen.

Bei völlig heiterem Himmel ergeben sich für den Beobachter, vorausgesetzt, daß er sich auf einem günstigen Standpunkte, z. B. einer möglichst weiten, nicht von Gebirgen begrenzten Ebene befindet, folgende Wahrnehmungen. Während gleich nach Sonnenuntergang der westliche Teil des Himmels noch ziemlich hell, gewöhnlich orangefarben beleuchtet bleibt, und die Helligkeit in der Gegend am größten ist, wo die Sonne unter dem Horizonte verschwand, bemerkt man dem Untergangspunkte der Sonne gerade gegenüber am östlichen Himmel einen Kreisabschnitt, welcher sich durch seine bläuliche, fast purpurähnliche Färbung von dem übrigen, mehr rötlich leuchtenden Himmel abzeichnet. Dies ist der von der Erde in die Atmosphäre geworfene Schatten. Dieser dunkle Kreisabschnitt steigt mit dem weiteren Sinken der Sonne immer höher, wird zu gleicher Zeit allmählich immer dunkler und immer größer, so daß seine Grenze dann, wenn die Sonne $6\frac{1}{2}$ Grad unter den Horizont gesunken ist, gerade durch den Scheitelpunkt des Beobachters geht. In ihm sind unterdes nach und nach die Sterne sichtbar geworden. Gleichzeitig wird die Helligkeit des westlichen Himmels immer geringer und auf einen kleineren Raum beschränkt, bis sie endlich ganz verschwindet und das dunkle Blau den ganzen Himmel bedeckt, so daß auch an dessen westlicher Hälfte die Sterne hervortreten. Dann hat die Dämmerung ihren höchsten Grad und damit auch ihr Ende erreicht, und tritt dieser Zeitpunkt dann ein, wenn die Sonne in einer senkrechten Tiefe von 18 Grad unter dem Horizonte steht. Deshalb bezeichnet man auch einen Kreis, den man sich am scheinbaren Himmelsgewölbe 18 Grad unterhalb des Gesichtskreises mit diesem parallel gezogen denkt, als *Dämmerungskreis*, Grenze

der Dämmerung, weil man annimmt, daß die Abenddämmerung aufhört und die Morgendämmerung beginnt, wenn die Sonne jenen Kreis erreicht hat. Da jedoch die Stellung und Neigung des von der Sonne im Laufe des Tages scheinbar beschriebenen Kreises gegen den Horizont nicht nur je nach der geographischen Breite des Beobachtungsortes verschieden ist, sondern auch mit ein und demselben Ort mit den Jahreszeiten sich ändert, so ist natürlich auch die Zeit, welche vergehen muß, ehe die Sonne nach ihrem Untergange den Dämmerungskreis erreicht, also die Dauer der Dämmerung sowohl für die verschiedenen Orte, je nachdem sie mehr oder weniger vom Aequator entfernt sind, als auch für jeden Ort je nach den Jahreszeiten eine verschiedene. In unserer Gegend trifft z. B. von Ende Mai an das Aufhören der Abenddämmerung mit dem Beginn der Morgendämmerung zusammen, so daß sich während der ganzen Nacht ein lichter Streifen am nördlichen Horizont von der Gegend des Sonnenuntergangs bis zu der des Sonnenaufgangs hinzieht. Erst um die Mitte des Monats Juli scheiden sich Abend- und Morgendämmerung wieder.

Sehr schwer und nur selten wird es übrigens dem Laien als Beobachter gelingen, den Verlauf der Dämmerung in der oben geschilderten Weise wahrzunehmen. So ist z. B. die Abgrenzung der Dämmerung von dem bereits völlig dunklen Teile des Himmels durchaus keine scharfgezeichnete, vielmehr verschwimmend und undeutlich. Dann werden aber auch die größere oder geringere Reinheit der Luft, die Menge und selbst die Beschaffenheit der vorhandenen Dünste nicht unwesentliche Abweichungen in den wirklich eintretenden Erscheinungen herbeiführen. So ist es bekannt, daß die wirklich wahrnehmbare Dauer der Dämmerung in den Tropengegenden infolge der außerordentlichen Durchsichtigkeit der Luft bis auf wenige Minuten verkürzt, in den höheren Breitengraden dagegen durch die geringere Durchsichtigkeit verlängert wird.

Dies führt uns von der bis jetzt besprochenen nach mathematischen Grundsätzen berechneten astronomischen auf die sogenannte bürgerliche Dämmerung, an welche wir allein und zunächst denken, wenn wir im gewöhnlichen Leben von Dämmerung reden.

Wir meinen dann darunter jenen Zeitraum, während dessen durch die früher geschilderte Zurückwerfung des Sonnenlichts vermittelter der Atmosphäre auch nach dem Untergange oder vor dem Aufgange der Sonne gerade noch so viel Helligkeit hervorgerufen wird, daß wir dabei in unseren Wohnungen, auch wenn diese nicht etwa gerade nach der Morgen- oder Abendseite zu gelegen sind, unsere gewöhnlichen Arbeiten noch verrichten, z. B. in einem sonst taghellen Zimmer noch gewöhnliche Druckschrift lesen können. Selbstverständlich hängt die Dauer dieser Helligkeit von einer Menge Zufälligkeiten ab; wir erinnern nur an die Lage, nicht der Wohnung insbesondere, sondern des Wohnorts im allgemeinen, ob etwa auf einer freien Ebene oder im Tale, ob in der Großstadt oder auf dem Lande usw., an die verschiedenen Witterungsverhältnisse u. a. m. Im allgemeinen kann man annehmen, daß die Abenddämmerung in diesem Sinne dann ihr Ende erreicht, die Morgendämmerung also dann beginnt, wenn die Sonne etwa $6\frac{1}{2}$ Grad unter dem Horizonte sich befindet, folglich unserer obigen Darstellung gemäß die Grenzlinie zwischen nächtlichem Dunkel und Dämmerung am Himmel gerade den Scheitelpunkt (Zenith) durchschneidet und an der von der Sonne abgewendeten Hälfte des Himmels Sterne erkennbar werden. Sie dauert bei uns durchschnittlich ca. 40 bis 50 Minuten.
M. H. Baeger.

Stellenangebote

Junger, tüchtiger Kopierer,
der flott und sicher arbeitet, für dauernde Stellung gesucht.

Gefl. Offerten erbeten an
Carl Closhelm, Frankfurt a. M.

Einige tüchtig. Farben-Aetzer
sowie ein routinierter [2,70]

Drei- und Vierfarben-Drucker
per sofort gesucht. Gefl. Offerten mit Mustern u. Gehaltsansprüchen erbeten an
Gustav Dreher, Stuttgart,
Württemb. Graphische Kunstanstalt.

Tüchtige Dreifarbenätzer
zum sofortigen Antritt in dauernde Stellungen gesucht. [2,10]
J. G. Huch & Co., G. m. b. H., Braunschweig.

Tüchtiger Autoätzer
sofort gesucht. Offerten mit Altersangaben, Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen an [2,10]
Ludwig Grünwald, Eiberfeld.

Einige tüchtige Farbätzer

sowie ein tüchtiger jüngerer

Reproduktions-Photograph

für Schwarzautotypen per sofort gesucht. Gefl. Off. mit Gehaltsansprüchen, Proben und Angabe der seitherigen Tätigkeit erbeten an [3,60]

Gustav Dreher, Stuttgart,
Württemb. Graphische Kunstanstalt.

Pos.-Retuscheur Ia.,

speziell für Maschinen, Gehaltsansprüche nebst Zeugnisabschriften erbeten, sucht [1,80] **Albert Wolf, Mannheim.**

Gesucht in Maschinen-Retusche erfahrener Positiv-Retuscheur.

Offerten mit Mustern und Gehaltsansprüchen an [2,40]
Köhler & Lippmann, Braunschweig.

Maschinen-Retuscheur

gesucht. [1,80]
Chemnitz, Graph. Kunstanstalt,
Wolf & Co., Chemnitz,
äußere Johannisstraße 10, H. 11.

Stellengesuche

Tüchtiger

Auto-Aetzer,

erste Kraft, sucht baldigst Stellung im In- oder Ausland. Gute Zeugnisse zu Diensten. Offerten erbeten an **W. Kat, Haarlem (Holland),** Eschildenstraat 19, rood. [1,95]

Junger tüchtiger AUTO-AETZER,

perfekt im Kopieren, sucht baldigst Stellung. **Gottlieb Eske, Frankfurt a. M.,** Schäfergasse 15, I. [—,75]

Verschiedenes

Bottnässen! Befreiung garantiert sofort. Auskunft umsonst. Alter, Geschlecht angeben! Institut „Sanitas“, Volburg [240] (Bay.).

Entfettungs-Extrakt „Reina“

entfettet Firnis und Farben ohne dieselben zähe zu machen, verhindert das Tonen der Steine vollständig. Kilo 3,— Mk.

„Matt-Lack“

Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart- und Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,— gegen Nachnahme.

F. Hantke, Maschinenmeister, Hamburg 22, Berthastr. 13, II.

Die neuesten Vorlagen

für das graphische Gewerbe stets vorrätig bei [2,10] **C. F. Schulz & Co., Plauen, Kunstgewerbe-Buchhandlung** Bitte portofreie Ansichtssendung unter Angabe des Bedarfs zu verlangen

Verbandsnachrichten

Um die Adresse des Steindruckers **Christoph Reißmann** wird dringend gebeten. **Klostermann, Chemnitz, —75] Zöllnerstr. 28, III.**